

Aus unserem Tagebuch: Australien 2006

Oktober 2006

Clausthal-Zellerfeld - Frankfurt - Dubai

Inge und Gerd, die uns zum Bahnhof gefahren haben, bleiben bis zur Abfahrt auf dem Bahnsteig. Es war nett von ihnen, uns nach Göttingen gebracht zu haben. Inzwischen hat der Schaffner unsere einen Meter langen Fahrscheine abgeknipst. Wir sitzen zur richtigen Zeit im richtigen Zug und rollen nun recht entspannt gen Frankfurt. Wir haben Glück, denn unsere reservierten Plätze, es waren die beiden letzten im Zug, entpuppen sich als Abteilplätze und, obwohl als „Raucher“ ausgewiesen, raucht hier niemand. Die Raucher stehen alle draußen auf dem Gang und qualmen den voll. Neben mir sitzt ein alleinreisender Herr und arbeitet, uns gegenüber ein junges Paar im Werder-Outfit, das mit sich selbst beschäftigt ist. Der noch freie Platz wird von einer unserer Reisetaschen okkupiert.

Hier ist kurz einzuschieben, wie es zu unserer Unternehmung kam.

Gisela, meine Schwester, wanderte vor zwei Jahren mit zwanzig Kilogramm Gepäck nach Australien aus, nachdem sie ihre wiedergefundene Jugendliebe Bernd, der seit 30 Jahren in Australien lebt, geheiratet hatte. Bei der telefonischen Verabschiedung meldete ich Interesse an einem Besuch an. „Ja gern, aber ihr seid erst Nummer neunundneunzig auf der Liste“. Selbst dieser Platz auf der Warteliste schreckte uns nicht, ein wenig zu „spinnen“. Wann hat man schon einmal die Gelegenheit, einen fremden Kontinent mit Unterstützung dort Einheimischer zu bereisen? Unsere Planung wurde intensiver, alle Welt bekam unser Vorhaben mit. Mein Abschied von der Schule stand ganz im Zeichen Australiens. Alle fieberten mit. Doch dann kam Elkes Augenoperation, der Besuch musste verschoben werden. Als dann auch noch das Knie operiert werden musste, sah ich unsere Reise dahinschwinden. Doch die Erholungsphase schritt gut voran und die Planung konnte wieder aufgenommen werden. Inzwischen hatten auch unsere Freunde Ursula und Uwe Nägel mit Köpfen gemacht und eine Reise von Oktober bis Dezember gebucht. Ich fand über das Internet ein kompetentes Reisebüro in Stuttgart, das uns ein gutes und differenziertes Angebot unterbreitete. Im Juli gaben wir grünes Licht für die Buchungen. Frau Frech in Stuttgart wickelte alles zu unserer Zufriedenheit ab. Es entstand ein netter telefonischer Kontakt zwischen uns, sodass Elke die fehlende Ortsnähe des Reisebüros nicht mehr vermisste. Je näher der Reiseternin rückte, desto nervöser wurde sie aber. Doch ich glaube, dass dies nachlässt, wenn sie erst einmal an Ort und Stelle ist und sie die neuen Eindrücke voll in Beschlag nehmen. Vom 18.10. bis 05.11. werden wir bei Bruders in Healesville Station machen, das dortige Programm werden wir gemeinsam in Absprache gestalten. Am 05.11. werden Ursula und Uwe zu uns stoßen, der gemeinsame Flug nach Cairns ist schon gebucht. Dort werden wir zwei Wohnmobile übernehmen und in den folgenden vier Wochen bis Sydney fahren. Dort werden wir uns trennen, Ursula und Uwe fliegen zurück und wir haben noch zwei weitere Wochen Zeit, um nach Melbourne zurückzufahren.

Inzwischen haben wir Frankfurt erreicht. Beinahe steige ich in die falsche S-Bahn, aber eine nette Dame macht mich auf den Fehler aufmerksam. Drei Stationen später sind wir am Flughafen. Trotz der vielen Baustellen finden wir nach kurzer Fahrt mit dem Skytrain den Emirates-Schalter. Wir reihen uns in die Warteschlange ein und sind in einer halben Stunde abgefertigt. Während des Wartens rufe ich bei Kathrin an, denn Elke hat nach dem Auswaschen des Kühlschranks vergessen, den wieder einzuschalten. Unser Gepäck checken wir gleich durch bis Singapur. Jetzt haben wir nur noch unsere beiden kleinen

Rucksäcke. Auch die Bordkarten für den Anschlussflug erhalten wir hier. Der Sicherheitscheck ist unproblematisch, nichts wird beanstandet. Wir hätten besser eine weitere Stunde vor dem Schalter verbringen sollen, um noch einen Kaffee zu trinken, denn hier hinten gibt es nichts Ordentliches mehr. Aber nun sind wir durch und gehen gleich zum Gate 9. Wir werden noch einmal aus dem Wartesaal hinaus komplimentiert, dann geht es aber sehr schnell und geordnet nach Sitzreihen ins Flugzeug. Wir hatten Plätze vorgebucht und wissen daher, wo wir sitzen, Platz 30 K und J, ein Zweierblock am Fenster. Wir machen uns mit der Elektronik vertraut, der Kapitän begrüßt uns und die Sicherheitsbestimmungen flimmern über den Bildschirm, auf dem wir auch das Geschehen vor dem Flugzeug verfolgen können. Und dann ist es soweit: 22.25 Uhr – wir rollen, 22.35 Uhr – take off. Kaum sind wir richtig in der Luft, geht auch schon die Hektik los: Getränke, Essen, alles soll noch bis Mitternacht abgewickelt sein, denn nach sechs Stunden Flugzeit gehen wir schon wieder in Dubai runter. Zum gedünsteten Lamm gönnen wir uns einen Rotwein, danach können wir sogar ein wenig schlafen.

Sonntag, 15.10.2006

Frankfurt – Dubai - Singapur

Kurz vor fünf Uhr Dubai-Zeit wache ich auf. Wir überfliegen gerade Kuwait. Unter uns erkenne ich deutlich die Ölfelder, über denen die hellen Gasflammen flackern. Elke ist überrascht von der Flugruhe, in dem kleinen Flieger nach London, den sie vor drei Wochen benutzt hatte, waren die Turbulenzen stärker zu spüren gewesen. Ab sechs Uhr, gerade, als wir die arabische Wüste überfliegen, wird es heller und als wir Dubai anfliegen, liegt die Stadt in gleißendem Sonnenschein unter uns: Toll der Blick auf die Hafensperrmauer und die dahinter liegenden Hochhäuser!

Der Flughafen ist eine einzige Baustelle. Wir werden draußen mit Bussen abgeholt und in die Transitflughalle gebracht. Der Check geht auch hier zügig vonstatten, dann stehen wir in der langen, zylinderförmigen Halle, die von draußen so futuristisch, von drinnen allerdings wie ein Palast aus 1001 Nacht anmutet. Fast hätte ich im Duty Free Shop eine kleine Unterwasserkamera gekauft, im letzten Moment aber davon Abstand genommen. Vielleicht kommen wir ja gar nicht zum Schnorcheln. Wir laufen zweimal die Halle hinauf und hinunter, dann werden wir auch schon zum Boarding aufgerufen. Es ist abzusehen, dass wir nicht pünktlich wegkommen werden, denn die Schlange ist lang und es geht nur schleppend voran. Später werden beim Einsteigen in den Bus die Passagiere sogar noch einmal von Hand nachgezählt, das hält weiter auf. Warum das hier alles so vorsintflutlich abläuft wird beim Rollen zur Startbahn klar. Im Anschluss an die jetzige kilometerlange Halle wird eine doppelt so lange Verlängerung angebaut. Für die Übergangszeit hat man die Gates 35 bis 43 provisorisch ausgelagert.

Um zehn Uhr sind wir endlich in der Luft. Über die Landspitze der Emirate hinweg geht es auf Singapur zu. Sechseinhalb weitere Stunden Flug liegen vor uns. Wir haben eine Boeing 777-300 bestiegen, die Bestuhlung ist deutlich enger als in unserem Airbus. Am Fenster rechts neben mir sitzt ein kleiner, dunkelhäutiger Mann aus Malaysia. Es geht über Indien hinweg, später wieder übers offene Meer. Dauernd müssen wir essen: Frühstück, Zwischensnacks, Lunch. Ich habe die Uhr auf Singapur-Zeit gestellt. In zweieinhalb Stunden werden wir dort landen.

Schon auf dem Rollfeld merken wir, dass hier ein anderes Wetter herrschen muss als in Dubai. Am außen kalten Flugzeug beschlagen sofort die Scheiben. Diesmal rollen wir an einen Rüssel. Schnell haben wir die Passkontrollen hinter uns, dann müssen wir weit durch das Gebäude zur Gepäckausgabe laufen. Beide Taschen kommen unbeschädigt an,

vor der Tür werden wir mit unserem Namen empfangen und von einem netten jungen Mann in das weitere Procedere eingewiesen. Er schnappt sich Elkes Koffer und dann geht es raus zum Parkplatz. Dort trifft uns fast der Schlag: Wir tragen ja noch unsere mitteleuropäische Kleidung, hier ist aber Dschungelklima. Im Nu sind wir durchgeschwitzt, das klimatisierte Auto ist danach eine Erholung. Eine halbe Stunde benötigen wir für die Fahrt zum Hotel, dabei bekommen wir schon einen ersten Eindruck vom modernen Singapur bei Nacht. Im Copthorne Waterfront Hotel ist es richtig nobel. Allerdings entdeckt Elke im Zimmer auf dem Tisch Dreck und auch der Bademantel ist benutzt. Trotzdem, es ist schön kühl und auf dem Bett liegt es sich gut. Es ist inzwischen zehn Uhr geworden, auf ein Essen so spät am Abend verzichten wir und zu Unternehmungen verspüren wir auch keine Lust. Aber einen Schritt durch die schwülwarme Luft gehen wir doch noch. Gleich um die Ecke, noch im Hotelkomplex, kann man wunderschön am Wasser sitzen. Große Ventilatoren fächeln uns Kühlung zu und vor uns stehen sofort zwei große Tiger-Biere. Die zischen nur so weg, dass ich mir noch ein kleines bestelle. Gegen Mitternacht bezahlen wir: 34 Dollar!

Montag, 16.10.2006

Singapur

Der Wecker klingelt um sieben Uhr. Es dauert ein wenig, bis Elke richtig wach ist, den ganzen Tag lang hat sie ein wenig mit dem Jetlag zu kämpfen. Das Frühstück ist prächtig, ich probiere auch die asiatischen Gerichte alle aus. Um neun Uhr werden wir vom Hotel zu unserer vorab gebuchten Stadtrundfahrt abgeholt. In halsbrecherischer Fahrt geht es mit dem Kleinbus durch den Vormittags-Linksverkehr. Unsere Führerin erzählt uns im Bus manche Anekdote, an den einzelnen Stationen lässt sie uns alleine laufen. Wir besuchen Little India und laufen dort durch einen mit Räucherstäbchen parfümierten Markt, besichtigen einen hinduistischen Tempel in Chinatown, steigen am Singapore River aus und landen wie durch Zufall in einer Schmuckfabrik. Ich habe mit Vorbedacht die Kreditkarte im Hotel im Safe gelassen, deshalb bedienen wir uns nur am Jasmin Tee und verlassen das Geschäft ohne Einkauf. Letzte Station der Rundfahrt ist der Botanische Garten. Hier verabschieden wir uns von der Reiseleiterin, denn wir wollen dieses Kleinod für uns erkunden und auch länger hier bleiben. Diese Entscheidung ist richtig, denn allein im Orchideengarten verbringen wir mehr als eine Stunde, so außergewöhnlich ist es hier. Doch auch der Teil des Gartens, den wir anschließend auf eigene Faust erkunden, ist einen Besuch wert. Durch ein weitläufiges Parkgelände mit Palmen, Bambusgehölzen, weiteren tausend Pflanzen, die wir nicht kennen, vorbei an Seen mit Schildkröten gelangen wir schließlich zu einem Cafe, bei dem wir uns ein warmes Mittagessen bestellen: Asiatisches Menu des Tages. Es entpuppt sich als eine dicke Meeresfrüchtesuppe mit Gemüse, schmeckt ganz lecker und wird abgeschlossen mit einem Wackelpudding mit Pilzen? und honigsüßer Soße. Der anschließende Marsch zur Orchard Road auf einer Landstraße ohne Fußweg behagt Elke überhaupt nicht, außerdem tun ihr die Füße weh. Ein Weilchen bleiben wir auf dieser Einkaufsmeile, biegen dann ab und schlagen uns zu unserem Hotel durch. Hier haben wir uns eine Dusche verdient. Elke legt sich aufs Bett und schläft auch sofort ein, ich kopiere Bilder und schreibe Tagebuch. Wir beschließen, auf eine Bootsfahrt zu verzichten und lieber mit dem Taxi in die Innenstadt zu fahren, um noch einmal durch Chinatown zu spazieren. Nun sind wir doch in die Innenstadt gelaufen. Nachdem ich einen Hotelangestellten nach einem Fußweg nach Chinatown gefragt und der uns einen Weg immer am Fluss entlang empfohlen hatte, verließen wir uns auf diesen Tipp und gingen los. Und wie gut der Rat war! Entlang der

alten, inzwischen aber restaurierten oder völlig neu gebauten Lagerhäuser, in denen sich jetzt ein Pub an den nächsten reiht, erreichen wir Clarke Quai. Hier boomt es am Abend. Die Kneipenstraße ist mit einem modernen Zeltdach in Art des Münchener Olympiastadions überdacht. Es gibt Springbrunnen und wir entdecken sogar ein „Erzgebirge-Haus“, vor dem sich die Chinesen die Nasen platt drücken. Zwei Straßen müssen wir von hier ab noch überqueren, eine Brücke überschreiten und dann stecken wir mitten drin im quirligen Chinatown. Alle Läden haben geöffnet, viele Einheimische und Touristen bevölkern die Straßen. Wir lassen uns durch das Gewühl treiben, finden den Hindu-Tempel wieder und landen, mehr durch Zufall, in einer Straße, in der sich eine chinesische Garküche an die andere reiht. Zweimal gehen wir die Straße hinunter und herauf, dann entschließt sich Elke für ein Menü für fünfzehn Dollar – für zwei Personen. Wir werden an einem freien Holztisch platziert und nun trägt die Dame auf: Eine große Terrine voll leckerer Suppe undefinierbarer Herkunft mit zwei Löffeln, eine Schale mit Fleisch, eine mit Gemüse, eine mit kleinem, in Blätterteig gebackenen Gemüsemasch mit Austernsoße. Dazu gibt es zwei große Portionen Reis, in denen nicht nur eine Knoblauchzehe mitgekocht wurde. Wir machen wohl einen solch westlichen Eindruck, dass gar nicht erst nach Stäbchen gefragt wird, sondern gleich Löffel und Gabeln auf den Tisch kommen. Die Bestellung von zwei Flaschen Bier gestaltet sich etwas schwierig, dazu muss erst die „Bierdame“, die für die Bewirtung mit diesem Getränk auf der gesamten Straße zuständig ist, an unseren Tisch gebeten werden. Sie kommt später noch zweimal, um uns nachzuschenken, wie in einem guten Restaurant. Auf der Straße wieselnd Männer herum, die die Tische abräumen, egal vor welchem Laden, und die das gereinigte Geschirr wieder zu den Buden zurückbringen. Gerade als wir bezahlt haben und weitergehen wollen, kommt an uns das Ehepaar aus dem Flugzeug hinter uns mit dem geduldigen Kind die Straße entlang. Wir begrüßen uns, stellen fest, dass wir nicht erst seit Dubai, sondern schon seit Frankfurt zusammen geflogen sind und stellen gemeinsam fest, wie klein doch die Welt ist. Auf dem Rückweg kaufen wir ein Hemd für mich, massieren unsere Fußsohlen auf einem Kieselsteinbett, sehen Modellfliegern zu und setzen uns letztendlich kurz vor Erreichen des Hotels auf ein Bier in Liegestühle vor einen Pub.

Dienstag, 17.10.2006

Singapur - Melbourne

Heute ist es noch heißer als gestern. Das liegt wohl daran, dass sich der Dunst verzogen hat und die Sonne sticht. Ich hatte recht, Singapur liegt fast auf dem Äquator, kein Wunder, dass es hier wärmer ist als im Oberharz. Nach dem wieder ausgiebigen Frühstück laufen wir, diesmal auf der rechten Seite des Flusses, noch einmal in die City. Wir schaffen es bis ins Bankenviertel und zum Raffle-Denkmal. Anfangs sind wir noch fast allein in der Stadt, aber auf dem Rückweg begegnen wir Mengen von Touristengruppen, die durch die malerischen Flussviertel geführt werden. Völlig erschlagen von der Schwüle kehren wir gegen zwölf Uhr ins Hotel zurück. Hier wartet schon unser Bus und ab geht es zum Flughafen. Der Fahrer erklärt mehr als die Führerin gestern, die halbe Stunde vergeht wie im Fluge. Der Airport ist gut klimatisiert, es gibt einen Cappuccino und Internetzugang und so nutzen wir die Zeit bis zum Abflug sinnvoll.

16.10 Uhr: Wir sitzen im Flieger von Singapur nach Australien. Gerade hat der Kapitän uns begrüßt, was wir wegen der schlechten Qualität der Lautsprecheranlage nur sehr schwer verstanden haben. Die heißen Tücher zum Erfrischen sind verteilt, dann laufen die Turbinen an. Nun müssen wir nur noch acht Stunden und sechstausend Kilometer warten,

bis wir in Melbourne eintreffen.

Mein Nachbar zur Rechten schläft fast die gesamte Zeit. Das ist angenehm für mich, denn ein Gespräch mit ihm ist recht anstrengend, weil ich Schwierigkeiten mit seinem Akzent habe. Aber er ist klein und nimmt wenig Platz ein, sodass wir uns nicht einschränken müssen. Wir hatten beim Einsteigen schon die Befürchtung, jemanden von den vielen Dicken neben uns zu haben. Das Durchschnittsgewicht der heutigen Passagiere ist deutlich höher als das der überwiegend asiatischen auf der letzten Etappe. Auch der Alkoholkonsum ist größer, sollte hier ein Zusammenhang bestehen? Der Service kommt uns auf dieser Teilstrecke ein wenig nachlässiger vor. Vielleicht liegt es daran, dass der Feierabend winkt.

Mittwoch, 18.10.2006

Ankunft in Australien

Erster Tag in Healesville

Dann geht alles sehr schnell. Mit der angekündigten halben Stunde Verspätung landen wir um ein Uhr in Melbourne. Die Passformalitäten sind ganz schnell abgewickelt. Die kurze Frage des Beamten nach Speisen verneinen wir, wir dürfen die Tür nach rechts benutzen und stehen in der Ausgangshalle: Keine Kontrollen, kein Durchleuchten der Taschen, keine Befragungen. Draußen stehen Gisela und Bernd und nehmen uns ganz herzlich in Empfang. Schnell sind wir beim Auto, verstauen das Gepäck und eine Stunde später, nachdem wir fast einen Wombat überfahren haben, stehen wir nach dieser langen Reise an unserem ersten Ziel in Healesville. An Schlafen ist jetzt noch nicht zu denken, also sitzen wir in der Küche, trinken ein Bier und quatschen bis vier Uhr.

Bis gegen elf Uhr schlafen wir heute. Nach einem ausgiebigen Frühstück begehen wir das Grundstück, sehen die ersten hier einheimischen, uns aber unbekannteren Pflanzen und Vögel und fahren am Nachmittag in einen Nationalpark ganz in der Nähe. An einem kleinen Nebenbach des Yarra gehen wir durch dichten Baumfarnwald, der überwachsen ist von kirchturmhohen Gumtrees auf einem hier angelegten Rundweg bis zu einem Wehr. Wir beobachten Forellen in dem klaren Bergbach, bestaunen die teilweise hohlen Gumtrees, lassen uns von Ameisen erzählen, die zehn Zentimeter hoch springen und kehren nach zwei Stunden an unseren Ausgangspunkt zurück. Hier am Parkplatz wimmelt es von roten Rosellas, die es wohl gewöhnt sind, dass die Besucher Futter für sie bereithalten. Auch ein Kookaburra wagt sich ganz in unsere Nähe, selbst ein weißer Kakadu ist neugierig und kommt uns ganz nahe. Es ist eine unwirkliche Welt, aus der wir erst durch eine Rangerin, die uns auf die Schließzeit des Parks aufmerksam macht, zurückgeholt werden.

Holla, war das ein eindrucksvoller Start in einen Urlaub auf einem anderen Erdteil.

Donnerstag, 19. Oktober 2006

Mt. Donna Buang

Nachdem der Garten mit Wasser versorgt und der Salat für das Abendessen gepflückt ist, machen wir uns auf in die Berge. Ziel ist der Mt. Donna Buang, mit ca. 1000 m einer der höchsten Berge hier in der Gegend. Auf dem Weg dahin steigen wir mehrfach zu kleineren Spaziergängen oder an Aussichtspunkten aus, an denen uns Bernd Besonderheiten erklärt. Der Gipfel des Mt. Donna Buang ist voll für den Wintersport erschlossen, das bedeutet, es gibt eine große BBQ-Hütte, mehrere Feuerstellen, eine großzügige Toilettenanlage und eine kleine Rodelbahn. Für uns ist aber der einundzwanzig Meter hohe Aussichtsturm am interessantesten, denn von hier oben haben wir einen

phantastischen Ausblick. Der reicht von Melbourne im Süden bis zu den australischen Alpen im Norden. Um uns herum nur Wald und Berge, die paar Dörfchen verstecken sich in den Tälern. Für eine richtige Wanderung ist es heute schon zu spät, deshalb setzen wir uns wieder ins Auto und fahren zur nächsten Attraktion: Rainforest Gallery. Hier ist ein erhöhter Weg auf Stelzen durch den „Kalten Regenwald“ gebaut worden. In bis zu fünfzehn Metern Höhe werden wir zwischen den riesigen Eukalypten und Baumfarnen hindurch geführt. Manchmal geht es auf Treppen hinab bis auf den Boden des Waldes, hinein in eine undurchdringliche Wildnis, in der uns das Wachsen und Vergehen vor Augen geführt wird. Trotz der schon lange anhaltenden Trockenheit sprudeln hier Bäche zu Tal und es ist kühl und feucht. Das Licht bricht sich in dem Ast- und Blättergewirr und erreicht nur an ganz wenigen Stellen den Boden. Die Baumriesen ragen häufig nur noch als Skelette aus diesem Dickicht hervor, wir schätzen sie auf fünfzig Meter Höhe. Solch eine dicht bewaldete Berggegend haben wir selbst nach unserer vorbereitenden Lektüre in Australien nicht erwartet. Den Abschluss des Tages bildet ein Spaziergang durch Warburton, eine kleine Siedlung der Sieben-Tage-Adventisten. Alles kommt uns sauber und aufgeräumt vor, die Flussauen des Yarra wirken parkähnlich, die Hänge, durchsetzt mit Häuschen, erinnern an das Allgäu. Und das kommt nicht von ungefähr, haben sich hier doch viele Österreicher angesiedelt.

Freitag, 20. Oktober 2006

Melbourne, Queen Victoria Markets

Heute muss Bernd zum Arzt in Melbourne und wir fahren mit. So kommen wir einerseits in ein australisches Medical Health Center, andererseits können wir die Wartezeit mit ersten Einkäufen in einer nahegelegenen Einkaufsstraße überbrücken.

Der weitere Weg führt uns später in das Verkehrsgewühl des Zentrums von Melbourne. Wir fahren auf einen Parkplatz in der Nähe der Queen-Viktoria-Markets, einer alten Markthalle im kolonialen Stil, in der man aber auch alles kaufen kann: Didgeridoos, Hüte, Fisch, Obst und German Wurst. Wir drängeln uns durch die Menschenmassen, kaufen Haifischfilet und polnisches Brot. Dabei müssen wir höllisch aufpassen, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren. Als wir die Hallen wieder verlassen, beginnt es zu regnen. Gisela und Bernd freuen sich und hoffen, dass in Healesville noch mehr Regen fällt, wir könnten drauf verzichten, denn mit dem Regen kommt auch die Kälte. Auf dem Rückweg lassen wir in einer Shopping Mall meine Handykarte aktivieren, denn das ist uns bisher nicht gelungen. So sehen wir auch gleich, wie es in einem solchen Einkaufszentrum zugeht. Zwei Hüte haben wir inzwischen auch erworben. Bei unserer Ankunft in Healesville stellen wir fest, dass es gerade mal 2 mm geregnet hat, viel zu wenig bei der anhaltenden Trockenheit.

Sonnabend, 21. Oktober 2006

Healesville

Es ist so kalt geworden, dass Bernd sogar den Ofen anheizt. Aber ab und zu kommt die Sonne durch und damit wächst die Hoffnung auf mehr Wärme. Wir können ein wenig verstehen, warum die beiden Ausschau nach einem Grundstück weiter im Norden halten. Bei 8 Grad kommen wir uns wie im Harz vor. Wir gehen rüber zu Marco, Berndts Sohn, um beim Umsetzen des Schuppens zu helfen. Es beginnt ein wenig zäh, ehe einige Nachbarn aufgetrieben sind, die den Blechschuppen in einem Stück auf das neue Fundament tragen. Danach wird erst einmal ausgiebig Bier getrunken. Als die Kumpel wieder abgezogen sind, können wir mit der Feinarbeit weitermachen: Löcher bohren, Dübel

setzen, Silikonabdichtungen anbringen, Scharniere versetzen, Verstrebungen anschrauben. Gegen fünf Uhr sind wir fertig. Beim Arbeiten war die Kälte nicht zu verspüren und die scheint jetzt überhaupt wieder abziehen, der Himmel ist blau geworden.

Mandy, Marcos Frau, fragte mich während einer Arbeitspause, ob ich Gisela oder Bernd schon von früher kenne. Wir haben alle sehr gelacht, als ich ihr eröffnete, dass Gisela meine Schwester ist.

Sonntag, 22. Oktober 2006

Cathedral Range

Die Sonne scheint von einem wolkenlosen Himmel, aber es geht immer noch ein kühler Wind. Da verschieben wir unsere Radtour durch das Yarra-Valley und beschließen, zur Cathedral Range zu fahren und dort zu wandern. Fünfzehn Kilometer geht es bergauf, ehe wir das Nachbartal erreicht haben, das uns zu unserem Ziel führt. Schnurgerade verläuft hier die Straße durch grünes Weideland, ab und zu unterbrochen von kleinen Ansiedlungen. Wir biegen ab zum Parkplatz, stellen unser Auto dort ab und betreten über eine schmale Hängebrücke den Nationalpark. Über einen hier gelegenen Zeltplatz, es gibt eine Art Spardose zum Bezahlen des Obolus, erreichen wir den Wanderweg. Alpin von der Steigung, provenzalisch von der Umgebung, laufen wir eine Stunde lang bergauf. Wir erreichen den Sattel, lassen uns dort oben von einem nachfolgenden Paar fotografieren und besteigen den links von uns gelegenen Felsen. Hier oben rasten wir ausgiebig. Unter uns breitet sich eine australische Landschaft aus, wie ich sie eigentlich erwartet hatte: Bis zum Horizont Hügelketten, mal bewaldet, mal kahl, mal mit Busch bewachsen und keine Siedlung weit und breit. Am Horizont entdecken wir einen Waldbrand. Das Feuer ist aber so weit weg, dass wir uns keine Sorgen machen müssen. Wir füttern eine ca. zwanzig Zentimeter lange Eidechse mit Apfelstückchen und turnen auf den Sandsteinblöcken herum. Nach einer Stunde brechen wir auf zum Neds Saddle. Bernd hatte sich von hier eine gute Aussicht in die andere Himmelsrichtung erwartet aber um uns herum ist nur dichter Wald. In dem allerdings singt ein Lyrebird seine Lieder: Von Amsel bis Kröte, von Regentropfen bis Kettensäge hat er alles drauf. Später entdecken wir beim Abstieg zwei dieser fasanenähnlichen dunklen Tiere gar nicht weit von uns entfernt. Als wir den Talgrund erreichen, mahnt Bernd zur Ruhe, denn hier unten sollen sich Kängurus aufhalten. Allerdings entdecken wir vorher, als wir mit den Augen einen Kookaburra verfolgen, im Geäst eines Gummibaums einen Koalabären, eine Seltenheit hier in dieser Gegend. Das große Tier mit einem weißen Kragen bewegt sich ganz gemütlich auf seinem Ast und verleiht sich die Blätter des Baumes ein. Auf der Lichtung beim Auto grasen sieben Kängurus, sie werden erst stutzig, als Elke mit der Toilettentür klappert. Wir können sie, auch nachdem sie sich in die Nähe des Waldes zurückgezogen haben, noch lange beobachten.

Montag, 23. Oktober 2006

Healesville Sanctuary

In all unseren Reiseführern ist das Healesville Sanctuary als eine sehenswerte Attraktion beschrieben. Auch von unseren Australiern wird uns ein Besuch ans Herz gelegt. Zu Fuß sind es nur zwanzig Minuten bis dorthin. Wir brechen so zeitig auf, dass wir genügend Zeit im Park verbringen können und dabei um 14.30 Uhr die Vorführung der Raubvögel nicht versäumen. Wir folgen dem Rundweg und sehen in den folgenden Stunden die gesamte Tierwelt Australiens auf einigen hundert Quadratmetern. Dabei ist es hier nirgendwo eng.

Die einzelnen Gehege, Häuser und Volieren sind gut in die Landschaft eingepasst und mit sich durch parkähnlichen Wald schlängelnden Wegen verbunden. Es sind zwei Schulklassen im Tierpark, es muss auch ein Bus mit Asiaten angekommen sein, aber nirgendwo ist es überlaufen. Vor den schattigen Volieren sitzen wir und beobachten die Papageien, die Kängurus dösen in der Sonne, die Schnabeltiere zeigen ihre Schwimmkünste und die putzigen Koalas bewegen sich langsam von Ast zu Ast und lassen sich die Blätter schmecken. Die Vorführung der Raubvögel ist beachtlich und die Reptilien geben uns einen kleinen Vorgeschmack auf das, was uns weiter im Norden erwartet. Bis zur letzten Minute bleiben wir im Park, besuchen noch den Souvenirshop und laufen dann auf dem bekannten Weg zurück

Spät am Abend fahren wir zum Einkaufen, weil kein Brot mehr im Hause ist. Es ist schon gewöhnungsbedürftig, kurz vor Mitternacht durch einen fast leeren Supermarkt zu streifen.

Dienstag, 24. Oktober 2006

Phillip Island

Heute heißt unser Ziel Phillip Island. Dort halten sich Ursula und Uwe auf, die wollen wir treffen. Dank der wieder funktionierenden Handys verabreden wir uns gleich an der Brücke. Die beiden hängen sich an uns und folgen uns zu einem Parkplatz. Wir suchen einen Schattenplatz für die Autos, dann geht es zu Fuß durch die Dünen Richtung Strand. Was nach der ersten Kurve kommt, lässt mir für einen Moment den Atem stocken: Unter uns liegt eine weite Bucht mit weißem Sand, durchsetzt von schwarzen Felsen. Fünf Meter hohe Wellen rollen in die Bucht und brechen sich donnernd am Strand, Und dazu kein Mensch weit und breit. Ganz schnell sind wir unten, stellen unsere Taschen hinter einem der Felsen ab, ziehen die Badehosen an und stürzen uns in die Brandung. Das Wasser ist kalt, bestimmt hat es nicht mehr als fünfzehn Grad, aber die Brecher gerben uns die Haut, sodass wir die Kälte nach kurzer Zeit nicht mehr spüren. Wieder draußen, trocknet uns der warme Wind im Nu. Wir bauen Kanäle im Sand, leiten Wasser um, klettern in den Felsen herum, beobachten Seeanemonen und Seeigel in den bei dem ablaufenden Wasser zurückbleibenden Pfützen und Gumpen. Später laufen wir am Strand entlang bis zu einem Felsvorsprung, von dem wir glauben, den Pyramid Rock sehen zu können. Der Anblick ist uns zwar nicht vergönnt, aber der lange Marsch durch den warmen Sand ist Belohnung genug. Ein Surfer versucht seine Kunststücke, bei dem bei Ebbe immer weiter zurückweichenden Wasser muss er aber weit nach draußen paddeln, um die hohen Wellen zu erreichen. Zum Abschluss springen wir noch einmal ins Wasser. Jetzt müssen wir uns sputen, um rechtzeitig zu unserem neuen Ziel zu gelangen. Wir verabschieden uns von Ursula und Uwe, die beiden wollen noch ein wenig weiter nach Westen, ehe wir uns wieder treffen, dann fahren wir zur Penguin Parade. Hier unten an der Südküste steigen Abend für Abend hunderte von kleinen Pinguinen aus dem Wasser, watscheln in Gruppen über den Strand und erklimmen die Dünen, um den Partner beim Brüten oder Aufziehen der Brut abzulösen. Dieses Schauspiel ist groß vermarktet. Riesige Parkplätze, ein modernes Visitor-Center, Absperrungen und Arenen am beleuchteten Strand sorgen dafür, dass hier jedem klar wird, dass er einem auf der Welt einmaligen Ereignis beiwohnt. Ranger wachen herrisch darüber, dass ja keine Fotos gemacht werden, die den Umsatz der Shops schmälern könnten. Gut nur, dass die Pinguine sich durch den ganzen Rummel und die vielen Besucher nicht stören lassen. Pünktlich mit Einbruch der Dämmerung schließen sie sich an der Wasserkante zu Gruppen zusammen und kommen auf uns zu gelaufen. Bei Gefahr drehen sie sofort um und rennen wieder zum Wasser. Leider wird

das Erlebnis ein wenig durch das undisziplinierte Hin und Her der asiatischen Gruppen gestört, nachdem diese aber in die Shops verschwunden sind, können wir in Ruhe die possierlichen kleinen Vögel bei ihren Begrüßungszeremonien, bei Territorialkämpfen und beim Liebesspiel beobachten.

www.penguins.org.au

www.penguinfoundation.org.au

Mittwoch, 25. Oktober 2006

Radfahren in Healesville

Der Wetterbericht hier scheint zu stimmen. Es war wechselhafte Witterung angesagt. Am Morgen ist es sehr grau und es regnet auch ein wenig. Aber schon gegen Mittag klart es auf. So können wir uns zum ersten Mal mit den Fahrrädern in den Verkehr begeben. Hier herrscht Helmpflicht für Radler, für uns ist das Tragen eines Helmes ja nichts Ungewohntes. Wir fahren hinunter nach Healesville und besuchen dort die Touristinformation. Wendy versorgt uns mit Karten, die wir noch nicht haben und gibt uns Tipps für unseren weiteren Aufenthalt. Wir schieben durch die Stadt, nicht um dem Verkehr auszuweichen, sondern weil wir in Ruhe einen Blick in die Geschäfte werfen wollen. Hier gibt es sehr viele Souvenirgeschäfte, wohl wegen des aufstrebenden Tourismus. Im Coles-Supermarkt bummeln wir in aller Gemütlichkeit durch die Regalreihen. Die Welt ist doch sehr klein geworden. Es gibt fast nichts, was es auch bei uns gibt und umgekehrt. Wir kaufen uns beim Bäcker zwei Pizzastückchen gegen den größten Hunger, laden uns vier Liter Wein auf den Rücken und kehren über die Friedhofstrecke wieder zurück. Der Linksverkehr macht uns überhaupt nicht zu schaffen, nur das Zurückschauen über die rechte Schulter ist noch ungewohnt. Bernd hat von seinem Einkauf weiteren Wein mitgebracht, sodass wir am Abend eine ausgedehnte Weinprobe vornehmen. Kaum zu glauben: Der teuerste Wein schmeckt am besten. Kurz vorm Schlafengehen treten wir noch einmal hinaus in die kalte Nachtluft. Der Mond steht, besser liegt am Himmel, eine schmale Sichel wie eine Schale.

Donnerstag, 26. Oktober 2006

Radtour im Yarratal

Wir bauen Marcos Fahrradhalter an den Bus, damit wir vier Fahrräder transportieren können. Vorsichtig, denn das Fahrzeug ist jetzt sehr hecklastig, tasten wir uns ins Yarratal hinunter. An einem aufgelassenen Bahnhof packen wir die Räder ab. Hier beginnt der Warburton-Trail. Auf der ehemaligen Bahntrasse geht es fast unmerklich ansteigend vorbei an kleineren Ortschaften nach Warburton. Heute läuft das Wasserrad, auch die Touristinformation hat geöffnet und wir können uns in dem kleinen Museum über die Geschichte des Ortes informieren. In einer ehemaligen Tankstelle versorgen wir uns mit süßem Gebäck und Kaffee, das stärkt für die nächsten Kilometer. Nach einer ausgedehnten Rast auf einem Campingplatz am Yarraufer durchfahren wir einen malerischen Uferwald bis zum Ende des Trails. Hier wenden wir und fahren die Strecke zurück. Für Gisela ist es die erste längere Tour der Saison, außerdem fühlt sie eine Migräne heraufziehen, deshalb setzen sich Bernd und Elke ab und fahren möglichst schnell zum Startpunkt zurück, um das Auto zu holen. Gisela und ich rollen nur bis Yarra Junction und warten dort auf die beiden. War es den ganzen Tag über sonnig und warm, kommt jetzt ein kalter Wind auf und als auch noch die Sonne hinter den Bergen verschwindet, sind wir sehr froh, als das Auto um die Ecke biegt. Bernd ist erstaunt, wie gut Elke drauf ist. Sie hat fast die gesamte Zeit die Pace gemacht und er hat sich

drangehängt. Durch die Geschwindigkeit sind auch die beiden kalt geworden und wir sind alle froh, zu Hause den Ofen anheizen und uns einen Rotwein gönnen zu können.

Freitag, 27. Oktober 2006

Melbourne

Bernd nimmt uns mit nach Lilydale, von dort wollen wir mit dem Zug nach Melbourne fahren. Die nette Dame am Schalter macht uns darauf aufmerksam, dass der nächste Zug ausfällt, also haben wir eine Stunde Zeit, die Einkaufspassage Bilbo zu erkunden. Fast verpassen wir den Zug noch, doch dann geht es, mit Halt an jeder Milchkanne, in die Metropole. Wir steigen in Flinders Street Station aus, dort haben wir ein Problem, den Bahnhof zu verlassen, weil wir unsere Fahrkarte (10,40 Dollar Day Pass) nicht entwertet hatten. Aber eine freundliche Dame, in Australien gibt es viele hilfsbereite Leute, lässt uns durch die Sperre. Ich möchte mich draußen erst einmal orientieren, aber Elke will gleich jemanden nach dem rechten Weg fragen. Letztlich löst sich das Problem von allein, denn ein Bediensteter der Stadtbahn zeigt uns die Haltestelle der City Circle Tram und wir steigen in den ankommenden Straßenbahnwagen. Eine altertümliche Straßenbahn, wie ich sie noch aus meiner Braunschweiger Zeit kenne, fährt zum Nulltarif einmal um die gesamte City. Wir nutzen diese Gelegenheit und lassen uns einmal um die Innenstadt kutschieren. Die City ist nicht sehr ausgedehnt und auf der Tour kommt man an allen Sehenswürdigkeiten Melbournes vorbei. Als wir wieder am Ausgangspunkt ankommen, beginnt es leicht zu nieseln. Wir begeben uns deshalb nach Chinatown, um dort einen Happen zu essen. Nach längerem Suchen landen wir in einer Art Bahnhofskneipe, in der jedes Gericht vier Dollar kosten soll. Drinnen sitzen fast nur Asiaten. Wir haben überhaupt keine Ahnung, was hier abgeht. Viele Kellner laufen herum und bieten viele Kleinigkeiten an, von denen wir nicht wissen, was sich darin verbirgt. Aber wir bestellen tapfer fünf verschiedene Dinge und probieren sie. Alles schmeckt lecker, nur hat Elke einige Schwierigkeiten beim Verzehr der Brokkolistangen und -blätter mit Stäbchen. Wir bezahlen für unser gesamtes Mahl dreiundzwanzig Dollar, mit „jedes Essen“ war jedes Körbchen gemeint, und wir hatten fünf davon, sind um eine Erfahrung reicher und machen uns auf zur weiteren Erkundung der Stadt. Wir gehen zur nächsten Straßenbahnhaltestelle und fahren mit der Tram zwei Stationen bis Flagstaffs Gardens. Hier von der höchsten Erhebung der Stadt erhoffe ich mir einen guten Rundblick, aber die riesigen Bäume versperren die Sicht. Also geht es weiter zum Telstra Dome, der neuen Sportanlage, die auf dem Gelände des ehemaligen Hafenbahnhofs entstanden ist. Der Historical Walk am Pier entpuppt sich als zwei alte Lagerschuppen, der anschließende Spaziergang durch die neuen Wohnviertel und den Park gibt immer wieder schöne Blicke auf die Skyline der Innenstadt preis. Mitten auf einer großen Betonfläche entdecken wir einen BBQ. Wer hierher zum Grillen fährt, muss entweder Däne oder Australier sein, so abartig ist die Lage. Wir überqueren den Yarra auf einer futuristischen Fußgängerbrücke und erreichen Southwalk. Bis auf einige alte Schuppen ist auch hier alles erneuert worden und es wird weiter gebaut. In der Ausstellungshalle locken eine 4WD- und eine Fishing Exhibition, das ist eine reine Männerdomäne, die paar Frauen, die wir sehen, sind nur mitgekommen, um das erstandene Equipment zum Auto zu tragen. Inzwischen haben sich die Wolken immer mehr verzogen, der bis jetzt starke Wind hat nachgelassen, sodass wir, als wir Southwalks Zentrum erreichen, schon mit dem Gedanken eines Kaffees spielen. Aber die Sitzplätze liegen alle im Schatten, für den Sommer wohl angebracht, aber heute wollen wir noch ein wenig die Sonne genießen. Wir überqueren wieder den Yarra und erreichen den Platz mit den schiefen Häusern beim Informationspunkt. Letzter Punkt unseres Besuchs in

Melbourne ist ein Besichtigung der St. Pauls-Kirche. Eine ganz eigentümliche Atmosphäre empfängt uns hier. Die große Kirchenhalle ist von einer dunklen Holzgewölbedecke überspannt, der Boden ist mit fast orientalisches anmutenden Fliesenornamenten bedeckt. Die Wände sind geschmückt mit Andenkenplaketten an gefallene Soldaten. Am befremdlichsten wirkt jedoch der Altarraum. Eine bunte Decke verhüllt ihn ganz und gar. Davor ist ein einfacher Tisch mit zwei Kerzen aufgebaut. Beim weiteren Erkunden der Kirche stellen wir den Grund dafür fest. Hier wird gebaut und renoviert. Das hält aber den Organisten nicht ab, sich für ein bevorstehendes Konzert vorzubereiten. Eine Orgel mit einem alles beherrschenden Klang erklingt hinter dem Vorhang. Wir suchen einen Zugang und entdecken das schönste Instrument, das wir je gesehen haben: Die Pfeifen sind handbemalt und ziseliert, alles ist in wunderschönes Holz eingepasst. Das war ein schöner Ausklang unseres Ausflugs nach Melbourne. Wir besteigen den Zug nach Lilydale, wechseln dort in den Bus, alles mit unserem Daypass, und erreichen noch vor Sonnenuntergang Healesville.

Sonnabend, 28. Oktober 2006

Maaroondah-Stausee

Heute ist Ruhetag. Da ist Gelegenheit zum Wäsche waschen, Tagebuch schreiben und E-Mails abrufen. Bernd pusselt am Auto rum, denn da hat irgend etwas geklappert. Er entdeckt aber nichts Beunruhigendes und klappt die Haube bald wieder zu. Trotz des kalten Windes entschließen wir uns zu einem kleinen Spaziergang am Maaroondah Stausee. Diese Talsperre gehört zu einem Verbund von kleineren und größeren Stauanlagen, die Trinkwasser für Melbourne sammeln. Am Fuß der Sperrmauer ist ein großer Park angelegt mit Spielplätzen und natürlich BBQs. Hier trifft sich am Wochenende bei schönem Wetter halb Healesville. Heute allerdings sind wir fast alleine. Unser Spazierweg führt uns über die Staumauer zu einigen markanten Aussichtspunkten und im großen Bogen wieder zurück in den Park. Inzwischen dämmt es schon. Wir schauen noch bei Marco rein, wärmen uns an seinem großen Feuer, das er im Garten entfacht hat und probieren sein selbst gebrautes Bier. In jedem Lebensmittelladen kann man hier die Zutaten für die Herstellung von verschiedenen Bieren kaufen.

Sonntag, 29. Oktober 2006

Mt. Dandenong

William Ricketts Sanctuary

Heute scheint wieder die Sonne und deshalb machen wir uns nach Umstellung der Uhren (hier beginnt die Sommerzeit, in Deutschland die Winterzeit, also sind es jetzt zehn Stunden Zeitdifferenz) auf zum Mt. Dandenong, einer sechshundertfünfzig Meter hohen Erhebung zwanzig Kilometer Luftlinie von Melbourne entfernt. Dies war früher bevorzugtes Siedlungsgebiet reicher Australier, zurückgeblieben ist ein verzweigtes Netz großartiger Parks unterschiedlichen Charakters. Erste Station ist Mt. Dandenong Arboretum. Hier hat man Nadelbäume aus aller Welt angepflanzt. Himmelhoch ragen die alleinstehenden Exemplare von Fichten, Kiefern und Sequoias empor. Von hier aus laufen wir zum höchsten Punkt des Massivs mit Café und Aussichtsterrasse. Am Horizont liegt leicht im Dunst die Skyline von Melbourne, die Bay ist gut auszumachen, die weiter entfernten Berge kann man allerdings nur ahnen. Unsere nächste Station ist der Skulpturengarten von William Ricketts. Hier hat der australische Künstler, der viele Jahre seines Lebens mit Aborigines zusammen gelebt hat, die Synthese von dem Leben der Eingeborenen und seinem eigenen in Plastiken dargestellt. In einem urwaldähnlichen Garten sind diese

ausgestellt. Wir bekommen einen kleinen Einblick in die Philosophie und Religion der Leute, denen man so arg mitgespielt hat. Inzwischen ist es schon spät geworden, sodass ein Besuch des Rhododendronparks nicht mehr möglich ist. Wir werfen zwar einen Blick über den Zaun und bestaunen die über und über blühenden Sträucher, die hier riesige Ausmaße haben, fahren dann aber weiter zu den Funkmasten, um noch einen ausgedehnten Spaziergang in der Abendsonne zu unternehmen. Der Berg hat einen ganz eigenen Charakter. Der Fuß ist dicht besiedelt und auch um den Gipfel herum gibt es viele Menschen, die hier trotz der dauernden Waldbrandgefahr ein Haus gebaut haben, dazwischen aber liegt ein breiter Gürtel geschützten Urwalds, nur durchzogen von schmalen Wanderwegen. Auf dem Rückweg fahren wir bei Bernds Tochter Katrin vorbei, um das neue Haus in Augenschein zu nehmen. Am Abend meldet sich Kathrin aus Clausthal-Zellerfeld. Sie möchte noch einmal unsere Stimmen hören, bevor wir uns endgültig aus der Zivilisation entfernen. Aber bis dahin sind es ja noch einige Tage.

Montag, 30. Oktober 2006

Radtour in Healesville

Nachdem wir Harry kennen gelernt haben, nehmen wir uns wieder einmal die Fahrräder und gestalten, einen Tag alleine. Wir erkunden den weitläufigen Ort Healesville, fahren eine Menge der kleinen Sträßchen, die teilweise eine recht beachtliche Steigung aufweisen, ab und landen schließlich in der Innenstadt. Beim Bäcker kauft Elke zwei Gebäckstücke, die wir auf einer Picnic Area verzehren. Der Tag ist so schön, dass wir nicht direkt zurückfahren wollen. Wir finden wieder kleine Sträßchen, kommen nach und nach immer höher und gelangen in die Nähe des Badger Creek Rastplatzes. Da schaffen wir die letzten paar Kilometer dahin auch noch. Wir setzen uns in den Schatten und beobachten die bunten Vögel um uns herum. Elke zählt siebzehn weiße Kakadus zu unseren Füßen. Sie scharren wie die roten und grünen Rosellas in der Wiese herum und knurpsen und knackern. Der Wald ist voll von Vogelgeräuschen und das Schönste daran ist, dass wir bis auf zwei Autos, die vorbeifahren, hier ganz allein sind. Nach eineinhalb Stunden lösen wir uns aus dem Traum und lassen die Räder hinunter zum Sanctuary rollen. Eine kleine Steigung noch und wir sind wieder zu Hause.

Dienstag, 31. Oktober 2006

Great Ocean Road bis Apollo Bay

Heute stehen wir alle schon sehr früh auf, 6.15 Uhr. Nach einem schnellen Frühstück sitzen wir um acht Uhr im Auto und starten unseren Ausflug zur Great Ocean Road. Die Fahrt durch die Außenbezirke Melbournes, dieser Moloch erstreckt sich mehr als fünfzig Kilometer weit ins Land, ist etwas zäh. Auf dem Princess Highway erreichen wir Geelong, von hier ab begleitet uns für die nächsten Tage auf der linken Seite das Meer. Kurz nach Torquay hält Bernd und wir haben den ersten Blick auf einen Abschnitt der Küste. Am Cumberland River machen wir Mittagsrast am Strand. Bei Ebbe liegen hier schöne Felsen frei, auf denen wir lange herumkraxeln. Der ins Meer mündende Fluss lockt zum Umleiten und mit großem Einsatz gelingt es uns, ihn in ein anderes Bett zu zwingen. Zwei Stunden lang wühlen wir in dem kalten Wasser herum. Auf der Weiterfahrt gibt es mehrere Stopps an Aussichtspunkten. Die Straße ist hier in den steil zum Ozean abfallenden Felsen geschlagen und so ergeben sich immer wieder spektakuläre Blicke auf die Buchten. Gegen drei Uhr machen wir uns in Apollo Bay auf die Suche nach einer Unterkunft. Wir mieten uns für hundertzehn Dollar pro Doppelzimmer im Great Ocean View Motel ein. Nach einem langen Spaziergang am Strand kaufen wir für unser Abendpicknick am Strand

ein: Rotwein, Brot und Käse. Aber wir verwerfen die Idee schnell wieder, als die Sonne hinter einer Wolkenbank verschwindet. Ein kühler Wind dringt durch alle Kleidungsstücke. So setzen wir uns lieber bei uns ans Fenster, von wo man auch das Wasser sehen kann und wo es wärmer ist. Wir sehen dem Sonnenuntergang zu, trinken einige Gläser Roten und gehen um zehn Uhr ins Bett. Ein toller Tag!

Mittwoch, 01. November 2006

Great Ocean Road bis Port Fairy

Das erste Frühstück fällt heute mager aus, eine Tasse Kaffee und Tee und ein paar Nüsse. Hinter Apollo Bay schneidet die Straße eine Landspitze ab. Direkt nach dem Ort geht es steil hoch in die Otway Range. Die Berge erinnern uns stark an die Alpen. Auf weiten Almen grasen die Kühe, dazwischen gibt es einzelne kleine Gehöfte. Der Wald verändert sich, wir sehen immer mehr Nadelbäume. Der Gegensatz zwischen eben noch weitem Sandstrand und nun Gebirge ist kaum fassbar. Rauf und runter geht es durch den Nationalpark, die Radfahrer, die uns begegnen, tun uns ein wenig leid. Für das zweite Frühstück finden wir einen Strand, auf dem sich anfangs noch zwei Hunde mit ihren Besitzern tummeln, später sind wir, so weit das Auge reicht, allein. Hier türmen sich die Brecher der Brandung mehrere Meter hoch, deshalb, aber auch wegen der unberechenbaren Strömung, wird vor dem Betreten des Wassers gewarnt. Uns gelüstet es sowieso nicht nach Baden. Das Wasser ist empfindlich kühl hier in der "Nähe" des Südpols, außerdem geht ein kräftiger Wind, der uns den Sand um die Beine peitscht. In Melba Gully halten wir wieder an und legen einen einstündigen Spaziergang durch eine Regenwaldschlucht ein. Während oben auf den Bergen die Trockenheit ihre Spuren hinterlassen hat, ist es auf dem Grunde des Einschnitts kühl und feucht. Wir statten dem Big Tree einen Besuch ab, einem dreihundert Jahre alten Koloss mit einem Umfang von siebenundzwanzig Metern. Das Paar, das schon dort steht, spricht Deutsch, sie kommen aus Magdeburg, welche Überraschung. Auf der Weiterfahrt treffen wir jedoch noch weitere Deutsche, Australien scheint für unsere Landsleute ein beliebtes Reiseland zu werden. Über ein weites Hochland erreichen wir wieder die Küste. Rechts geht es auf einen riesigen Parkplatz, wir haben die zwölf Apostel erreicht. Unter der Straße hindurch führt der Weg zu verschiedenen Aussichtsplattformen, von denen man zwischen den unzähligen Menschen hindurch auch einmal einen Blick auf die von der Brandung umgischeten, frei im Wasser stehenden Felsen werfen kann. Kein Vergleich mit der ruhigen Mittagsbucht von gestern, was die Menschenmassen angeht, umwerfend aber die grandiose Szenerie.

Der nächste Stopp ist Loch Ard Gorge. Auch vor diesen Felsen ist einmal ein Schiff gestrandet. Es gab zwei Überlebende, einen jungen Matrosen und eine Frau, die beide in diese Bucht hineingespült wurden. In einer dramatischen Rettungsaktion gelang es dem Jungen erst, die Frau zu bergen, dann die senkrechten Felswände zu überwinden und Hilfe zu holen. Heute führt eine bequeme Treppe zu dem kleinen Sandstrand in die Bucht hinunter, allerdings macht ein Schild darauf aufmerksam, dass sie für Rollstühle nicht geeignet ist. Wir fahren zum nächsten Parkplatz, zum Blowhole. Hier hat sich das Wasser einen hundert Meter langen Tunnel in den Felsen gegraben, der an seinem Ende eingestürzt ist. In diesem Riesenloch schwappt und brandet das Wasser gegen die Felsen. Bei hohem Wasserstand soll die Gischt weit aus dem Loch herausblasen, wir können es uns vorstellen. Wie bei uns zu Hause, mögen sich die Touristen auch hier nicht weit von den Parkplätzen wegbewegen. So sind wir nach einigen hundert Metern auch schon allein und können die Gewaltigkeit der Kräfte, die hier am Wirken sind, in Ruhe bestaunen. In

Port Campbell essen wir direkt am Hafen die besten Fish and Chips aller Zeiten. Jeder vertilgt ein großes Stück Haifisch (flake) und auch von den Kartoffeln bekommen die Möwen kaum etwas ab.

Ganz einsam ist es in der Bay of Islands. Hier kann man förmlich miterleben, wie sich die Küstenlinie dauernd verändert, zwei Zentimeter im Jahr weicht sie zurück. Eine Bucht ist eindrucksvoller als die andere, irgendwann vermischen sich die Eindrücke und führen zu einer Übersättigung. Das ist für uns das Zeichen, dass wir uns losreißen und bis Warnambool durchfahren. Für diese Gegend ist der Ort schon eine Großstadt, wir verspüren keine Lust, hier zu übernachten und fahren deshalb weiter nach Port Fairy. Die Entscheidung war richtig, denn hier treffen wir auf einen kleinen Ort, der sich seit der Jahrhundertwende wenig verändert hat. Niedliche kleine Häuser aus viktorianischer Zeit mit metallenen Spitzenbehang an den Veranden, unglaublich breite Straßen ohne Verkehr und urige Pubs. Wir mieten uns in einem Motel ein, essen einen Happen und spazieren durch die verschlafene Stadt. In einem verräucherten Pub trinken wir ein großes, eiskaltes Guinness, ehe wir ins Bett fallen.

Donnerstag, 02. November 2006

The Grampians

Das Frühstück fällt wie gestern aus, nur dass es heute statt der Nüsse ein paar Kekse gibt. Wir starten wieder um acht Uhr, denn wir wollen nach einem Besuch der Grampians bis Healesville zurückfahren. Bis Hamilton fahren wir durch australische Wirklichkeit: Endlose Weideflächen, die jetzt im Frühjahr eigentlich grün sein sollten, aber völlig verdorrt sind und aussehen wie abgeerntete Getreidefelder. Darauf grasen anfangs noch riesige Rinderherden, später werden die von Schafen abgelöst. In Hamilton legen wir eine Pause ein. In einer Bar bestellen wir uns Kaffee und einige Scheiben Kuchen. Währenddessen hat der Regen immer mehr zugenommen, aber als wir unser Mahl beendet haben, haben sich auch die Regenwolken weiter ins Land verzogen. Gleich an der nächsten Abzweigung verfahren wir uns. Wir wenden und fahren die fünfzehn Kilometer zurück, denn wir wollen an der Westseite des Gebirges entlang fahren, um dort die Höhlen der Aborigines zu besuchen. Wege dorthin sind allerdings nicht ausgeschildert, sodass wir uns schließlich in Glenisla wiederfinden. Rechts von uns ragen abweisend die dunklen Berge aus der Ebene. Die Spitzen sind von Wolken verhüllt. Zu uns hin stürzen die Granitwände senkrecht ab. Nur ein schmales Tal führt zwischen ihnen hindurch. Das muss unser Weg sein. Nach längerem Suchen entdecken wir ein kleines Schild, das unsere Vermutung bestätigt. Die Straße führt nach Glenisla Crossing. Schnurgerade ist die Dirtroad. Immer wieder wird vor Überschwemmung gewarnt. Am Wegesrand stehen Markierungen, die die Wassertiefe anzeigen. Wir bewegen uns in einem Flussbett. Aber heute ist hier alles trocken. An der nächsten Kreuzung beginnt das Rätseln erneut. Wir entscheiden uns für den rechten Abzweig. Plötzlich erspähen wir ein Schild mit dem Hinweis auf Kultstätten der Aborigines. Ob das die gesuchten Höhlen sind? Wir folgen dem Pfeil, allerdings befindet sich der Weg in einem erbärmlichen Zustand, sodass wir nach kurzer Zeit umkehren. Und noch eine Überraschung erwartet uns. Bei einer Brücke stehen wir vor einem verschlossenen Tor: „Road Closed“ wegen der Schäden, die der letzte Waldbrand angerichtet hat. Also zurück und außen um das Gebirge herum. Zu allem Überfluss lässt Bernd auch noch verlauten, dass das Benzin zur Neige geht. Die nächste nach rechts abzweigende Straße sieht vertrauenserweckender aus. Sie hat eine Asphaltdecke und führt zu kleinen Ortschaften. Für diese Abkürzung entscheiden wir uns und tatsächlich bringt sie uns auf die Höhe zu den McKenzie Falls. Wir parken und steigen

über bequeme Treppen hinunter an den Fuß des Wasserfalls. Trotz der Trockenheit kommt viel Wasser aus dem Berg und macht den Fall sehr eindrucksvoll. Der Weiterweg durch die anschließende Schlucht ist wieder gesperrt. In unserer direkten Umgebung muss es erst vor kurzer Zeit stark gebrannt haben, denn selbst dicke Stämme liegen verkoht im Walde. Alles ist schwarz. Nur die Grasstrees scheinen von der Hitze profitiert zu haben. Aus schwarzen Stümpfen sprießen grüne Blätter und in der Mitte erheben sich mächtig die bis zu zwei Meter langen weißen Blütenstände. Nach einer längeren Rast geht es weiter, allerdings nur bis zum nächsten Aussichtspunkt, den Balconies. Und was für Balkone das sind! Wir stehen am Rande eines schroffen Abbruchs. Unter uns öffnet sich ein von hohen Bergen eingeschlossener Talkessel, völlig verkoht, als ob hier ein Meteorit eingeschlagen hätte. Eine schmale rote Straße windet sich durch diese schwarze Einöde, unser Weg, den wir gekommen wären, hätte man uns fahren lassen. Jetzt sind wir froh, dass wir die Alternative haben nehmen müssen, denn Steilheit und Zustand machen ihn nur für 4WD Fahrzeuge befahrbar. Auf jedem Felsvorsprung ergeben sich neue Ansichten der grandiosen Berglandschaft und wir verbringen lange Zeit hier oben. Auf der Weiterfahrt nach Halls Gap sehen wir, dass noch weitere Straßen gesperrt sind. Man wird sich beeilen müssen, denn der Sommer steht vor der Tür und diese Gegend lebt vom Tourismus. Aber wer will schon Urlaub in einer Brandwüste machen? In Ararat tanken wir, dann geht es auf dem Western Highway zügig zurück nach Melbourne. Das Auto gibt zwar komische Geräusche von sich aber es hält durch. Kurz nach neun Uhr rollen wir die Einfahrt hinauf. Wir haben drei Tage mit tiefen Eindrücken hinter uns.

Freitag, 03. November 2006

Ruhetag in Healesville

Ruhetag. Wir verdauen die Erlebnisse der vergangenen Tage, schreiben Tagebuch, sortieren Bilder, waschen unsere Klamotten. Bernd macht sich an die Reparatur des Camry. Ein Radlager scheint den Dienst aufgegeben zu haben, das muss ausgetauscht werden. Ohne richtiges Werkzeug ist das aber nicht zu bewerkstelligen, sodass wir am Sonntag mit dem Bus zum Flughafen fahren werden.

Sonnabend, 04. November 2006

Myrtle Gully

Elke hat sich wieder ins Bett verkrochen. Wir drei anderen fahren zum Myrtle Gully, damit ich Abschied vom kalten Regenwald nehmen kann. Anfangs bewegen wir uns auf Holzplanken, später wird der Weg enger und feuchter. Eigentlich fehlt jetzt nur noch eine Schlange, die sich von einem Farnbaum herablässt. Aber bisher hatten wir noch keinen Kontakt mit den Gifttieren hier. Der Spaziergang dauert über zwei Stunden und ich kann mich noch einmal mit Geräuschen und Gerüchen voll saugen. Vollsaugen wollen sich auch die Bluteigel an meinen Beinen, ich lasse sie aber nicht und entferne sie, bevor sie sich richtig festsetzen können.

Inzwischen haben wir gepackt, denn bald müssen wir ins Bett, um morgen in aller Frühe am Flughafen zu sein. Ursula und Uwe erwarten uns dort um 5.45 Uhr.

Sonntag, 05. November 2006

Flug nach Cairns

Übernahme des Wohnmobils

Um 3.45 Uhr klingelt der Wecker. Duschen, anziehen, eine Tasse Kaffee, dann sitzen wir auch schon im Bus. Eine Stunde braucht Bernd - mit Känguru von der Straße scheuchen -

bis zum Flughafen. Wir checken ein und ganz pünktlich startet der voll besetzte Flieger nach Cairns. Wir haben einen Fensterplatz, so können wir die unter uns hinwegziehende australische weite Landschaft gut überschauen. Rote Wüste wechselt mit Bergland, alles ist durchzogen von schnurgeraden Schneisen für Zäune und Straßen. Wo einmal ein Fluss entlang lief, hat sich noch etwas Vegetation gehalten, sonst ist alles ausgetrocknet. Zum Norden hin wird es grüner und als wir uns dem Ziel nähern, bedeckt dichter Wald die Hügel und die Felder sind satt grün. Beim Aussteigen aus dem Flugzeug empfängt uns tropische Hitze. Wir haben ja vom kühlen Morgen her noch unsere Fleecejacken an, die verschwinden als erstes im Rucksack. Ein Taxi bringt uns in zehn Minuten zur Maui Station. Dort müssen wir ein wenig Wartezeit in Kauf nehmen ehe wir unsere Womos in Empfang nehmen können, Ursula und Uwe einen Mercedes, wir einen VW. Der Wagen fährt sich bis auf einen hakelnden zweiten Gang gut und auch das Fahren auf der linken Seite bereitet keine Probleme. Wir suchen und finden nach mehreren Anläufen einen Supermarkt, decken uns dort mit dem Notwendigsten ein und fahren dann zum ersten Campingplatz, der ausgeschildert ist: Lake Placid. Hier stehen wir in einer anderen Welt. Palmen, Ananas mit Früchten daran, Kokosnüsse, die abgefallen sind, blühende Büsche und frisches grünes Gras. Nachdem der Wagen aufgestellt ist, gehen wir im Pool baden, danach wird ein richtiges großes BBQ aufgelegt. Allerdings verschwinden wir schon um zehn Uhr ins Bett, denn es war ein langer, anstrengender Tag.

Montag, 06. November 2006

Cairns

Nach meiner Uhr ist es 7.25 Uhr. Ich sitze wie gewohnt vorm Wagen und schreibe Tagebuch. Die Sonne schickt ihre ersten Strahlen durch das Blätterdach, Vogelgesang und -gekrächze begleitet das Erwachen des Tages, der Kaffee schmeckt. Wir werden noch einmal zu Maui fahren, denn beide haben wir Schwierigkeiten mit dem Tresor. Außerdem löst sich bei uns der Dachhimmel, das müssen die erst noch beheben. Wenn die Zeit es zulässt, werden wir eine Fahrt mit Eisenbahn und Sesselbahn in den Tropenwald unternehmen.

Erste Station ist Freshwaterstation. Wir erkundigen uns nach den Abfahrzeiten, erfahren, dass der letzte Zug nach Kuranda immer um 9.50 Uhr fährt. Das kann doch gar nicht sein, stehen doch jetzt um 10.30 Uhr noch ganz viele Leute an den Schaltern und auf den Bahnsteigen. Erst jetzt wird uns klar, dass wir wieder einmal die Zeitzone gewechselt haben. Also stellen wir unsere Uhren um eine Stunde zurück und leben wieder richtig. Jetzt ist allerdings klar, dass wir die Fahrt nach Kuranda heute nicht mehr unternehmen können, also legen wir einen Ruhetag ein.

Bei Maui werden die Schäden ohne großen Aufwand behoben, in der Stadt finden wir nahe des Hafens einen großen Parkplatz, auf dem wir auch unsere langen Womos abstellen können. Hier ist auch die Touristeninformation und dort werden wir umfassend und sehr nett von einer ehemaligen Schweizerin beraten. Nachdem der Wetterbericht für morgen ruhiges, warmes Wetter prognostiziert, buchen wir eine Fahrt zum Great Barrier Reef und für Mittwoch auch gleich noch die nach Kuranda.

Den Rest des Tages verbringen wir mit Shopping und Sightseeing, obwohl es in dieser recht jungen Stadt vom Reißbrett wenig anzusehen gibt. Nach langem Pflastertreten springen wir noch kurz in den öffentlichen Pool gleich beim Stadtzentrum und erfrischen uns. 31 Grad herrschen heute, und das ist hier erst der Anfang des Sommers.

Zurück am Platz erkunden Uwe und ich den Lake Placid. Gleich hinter dem Campingplatz ist der Barron River ein wenig angestaut und hat dadurch Seecharakter. Man kann

schwimmen und mit Leihbooten fahren. Wir gehen einige hundert Meter flussaufwärts und beobachten die Rafter, die gerade von einer Tour zurückkommen. Den Rückweg lege ich, trotz der Krokodilgefahr ;-), schwimmend zurück, Uwe trägt meine Sachen. Am Abend herrscht Aufregung auf dem Platz. Ein Junge ist von einer Schlange gebissen worden und wird vom Rettungswagen abgeholt. Auch wir werden vorsichtiger und laufen nicht mehr unbedingt durch die Büsche zum Klo.

Dienstag, 07. November 2006

Great Barrier Reef

Michealmas Cay

Schon wieder solch ein wunderschöner Tag: Schon um 7.20 Uhr stehen wir am Tor des Platzes. Ein Kleinbus holt uns ab und bringt uns zum Pier, wo auf uns der Katamaran „Ocean Spirit 1“ wartet. Er bringt uns zusammen mit hundert weiteren Fahrgästen ins Outer Barrier Reef zum Schnorcheln und Baden. Schon die Überfahrt ist ein Erlebnis. Noch vor dem Start gibt es Kaffee und Kekse, kurz danach werden wir auf witzige Weise in die Sicherheitsregeln eingewiesen. Als ich erfahre, dass es auf dem Boot auch optische Taucherbrillen in meiner Stärke gibt, entschlief ich mich zu einer geführten Schnorcheltour. Alles hier an Bord ist wohlorganisiert, alle machen alles: Kaffee servieren, Geschirr abräumen. Listen führen, Segel setzen, und das alles mit einem Einsatz, der einem vermittelt, man sei der einzige Gast an Bord. Kurz nachdem wir uns mit allem Zubehör für das Schnorcheln ausgestattet haben, nähern wir uns der Insel. Während die Taucher ausgebootet werden, machen wir uns für das SubBoat fertig. In einem Boot mit Glasseiten werden wir entlang des Riffs gefahren. Dabei erhalten wir Erklärungen zu den Korallen und Fischen. Es ist eine bunte Welt, in die wir Einblick erhalten, große und kleine, flache und dicke, langsame und schnelle Fische bewegen sich an den Fenstern vorbei. Sie durchschwimmen eine vielgestaltige Landschaft aus braunen, gelben, roten, grünen und blauen Korallenriffen. Dazwischen liegen Muscheln und Schwämme. Nach einer halben Stunde legen wir wieder an, gerade rechtzeitig für das „beste Buffet im Barrier Reef“. Wir können das Essen gar nicht richtig genießen, denn schon müssen wir ins Boot, das uns zur Insel bringt. Insel ist kaum der richtige Ausdruck, eher ist Michaelmas Cay ein etwas zu hoch gewordener Sandhaufen im Pazifik. Die Insel ist bewohnt von Tausenden von Vögeln, wir dürfen nur einen schmalen Strandstreifen benutzen. Das reicht auch, denn die meiste Zeit halten wir uns sowieso im Wasser auf. 26,5 Grad sind eine angenehme Temperatur für ein solches Unternehmen. Bald beginnt unsere geführte Tour. Nach kurzer Einweisung schwimmen wir in einer kleinen Gruppe von fünf Personen mit dem Guide zu verschiedenen Stellen des vorgelagerten Riffs. Immer wieder macht er uns auf besondere Fische, Korallen, Muscheln und Schwämme aufmerksam, erklärt uns deren Lebensweise und die ökologische Bedeutung für den Lebensraum Ozean. Auch ohne Führung wäre das Schnorcheln ein tolles Erlebnis gewesen, so aber haben wir Dinge gesehen, die uns sonst verschlossen geblieben wären. Elke versucht sich auf mein Anraten hin ebenfalls mit einem Schnorchelgang, Nach einigen hundert Metern bekommt sie jedoch Wasser in den Mund und gerät ein wenig in Panik. Da schwimmt sie lieber wieder zurück. Kaum sind wir aus dem Wasser, müssen wir auch schon wieder aufs Boot. Wir werden registriert, damit auch wirklich alle an Bord sind, dann gibt es Kaffee und Kuchen. Die Rückfahrt wird uns mit Livemusik verkürzt, Auch hier ist nicht ein Künstler engagiert, sondern ein Mitglied der Crew singt auf dem Vorderdeck zur Gitarre. Einen Teil der Strecke legen wir unter Segeln zurück, kurz vor der Einfahrt in den Hafen wird jedoch wieder der Motor angeworfen. Gegen fünf Uhr sind wir zurück in Cairns. Ein Bus bringt uns auf Umwegen, so sehen wir

auch noch die Strandpartien der Stadt, zum Campingplatz. Ich habe zum ersten Mal im Leben solch eine organisierte Tour mitgemacht, diese war absolute Spitzenklasse.

Mittwoch, 08. November 2006

Kuranda Scenic Railway und Skytrain

Das bestellte Taxi kommt pünktlich um 9.05 Uhr und bringt uns nach Freshwater Station. Wir tauschen unsere Vouchers gegen Fahrkarten um. Wir besuchen das kleine Museum, in dem dargestellt wird, wie es nach dem ersten Goldrush und der anschließenden Depression zu dem Bau der Eisenbahnlinie gekommen war. Heute ist sie eine reine Touristenroute. Das merkt man schon auf dem Bahnsteig. Ähnlich wie gestern auf dem Schiff sind auch hier alle Nationalitäten vertreten. Während der eineinhalb Stunden dauernden Fahrt gibt es immer wieder Erklärungen über den Lautsprecher, in denen auf besondere Highlights hingewiesen wird. Auf den Brücken mit den spektakulären Ausblicken fährt der Zug ganz langsam, damit alle gut fotografieren können. Bei den Barron Falls gibt es sogar zehn Minuten Aufenthalt. Der Wasserfall ist hoch und man kann sich vorstellen, wie es hier rauscht, wenn von oben viel Wasser kommt. Bei der jetzigen Trockenheit läuft nur noch wenig Wasser in den Rinnen hinunter, aber selbst das ist eindrucksvoll. Kurz danach sind wir in Karunda. Wir gehen durch den liebevoll angelegten Bahnhofsgarten gleich zum Fluss hinunter. Eine Orientierungstafel bietet vier verschiedene Wege an, die man gut miteinander kombinieren kann. Wir folgen dem Fluss, dann verengt sich der Weg und führt durch richtigen tropischen Regenwald. Lianen hängen von den Bäumen, dazwischen blühen alle möglichen Sträucher. Das Dickicht rechts und links des Weges ist undurchdringlich wegen der Dichte aber auch wegen der vielen dornigen und stacheligen Ranken. Nur sehr zaghaft bahnt sich die Sonne an einigen Stellen einen Weg durch das dichte Blätterdach. Hier gedeihen Farne unterschiedlichster Art am Boden und in den Baumgabeln.

Ein Scharren links von uns lässt uns anhalten. Wir sehen undeutliche Bewegungen, später einen roten Hühnerkopf auf einem dunklen Körper. Näher heran kommt der Vogel aber nicht. An einer Stromschnelle eines Baches rasten wir, dann sind die Rundwege auch beendet und wir kommen in die Stadt. Erster Anlaufpunkt ist zufällig ein Anwesen, in dem eine Frau "Fliegende Hunde" betreut. Sie klärt gerade einige Zuschauer über das Leben dieser putzigen Tiere auf. Wir stellen uns dazu und erfahren, dass die Tierchen sehen wie wir, gehorchen oder auch nicht gehorchen wie wir, überhaupt sehr menschliche Züge haben. Sie führt einige der Tiere vor, ganz zum Schluss holt sie noch ein eingewickelttes Baby aus dem Haus. Nächster Punkt auf der Tagesordnung ist die Innenstadt. So etwas habe ich bisher nur auf dem Jahrmarkt gesehen. Ein Souvenirstand reiht sich an den anderen, nur hin und wieder unterbrochen von einem Imbiss. So geht es Straßenzug um Straßenzug. Das Ganze nennt sich Market, ist aber angesichts der Preise reine Beutelschneiderei. Trotzdem essen und trinken wir hier eine Kleinigkeit, Elke eine deutsche Bratwurst mit warmem Sauerkraut und Zwiebeln. Und das bei 30 Grad im Schatten!!! Unsere Rückfahrt ist für 14.30 Uhr mit der Skyrail gebucht. Siebeneinhalb Kilometer führt eine Gondelbahn immer dicht über den Wipfeln des Urwalds entlang. In einer Broschüre ist erklärt, welche Vegetationsformen man gerade überfährt. An zwei Zwischenstationen kann man aussteigen und zu Aussichtspunkten gehen oder auf Boardwalks mehr Informationen über den Regenwald erhalten. Wir nutzen beide Gelegenheiten. Am ersten Halt gehen wir bis zu den Barron Falls, die aus dieser Perspektive noch mächtiger erscheinen. Beim zweiten Stopp gibt es ganz viele gute Erklärungen zur Pflanzen- und Tierwelt des hiesigen Waldes. Wir erfahren, dass die

größten hier frei lebenden Tiere Vögel sind. Einen davon sehen wir auch. Es ist der schwarze rotköpfige Iyebirdartige Vogel von vorhin. Der hier ist Menschen gewöhnt und lässt sich auch durch Blitzlicht nicht davon abhalten, den Waldboden um und um zu scharren. Die Fahrt mit der Seilbahn, die langsam über die Baumwipfel schwebt, gibt uns einen ganz anderen Einblick in den Regenwald als ein Spaziergang am Boden. Noch deutlicher wird, wie einzelne Baumriesen den Baldachin überragen, wie Misteln und Farne auch in den höchsten Wipfeln siedeln. Eine schöne Fahrt geht mit einem eindrucksvollen Blick auf Cairns und Umgebung zu Ende. Da unser ursprünglicher Plan, uns von dem Transferbus in der Nähe von Lake Placid absetzen zu lassen, nicht durchführbar ist, weil der Bus eine andere Route fährt, bestellen wir uns wieder ein Taxi.

Am Abend melden wir uns bei Gisela und Bernd, die schon auf Nachrichten von uns gewartet haben. Sie wundern sich, dass wir am Abend draußen sitzen können ohne Mücken und Fliegen. Bisher haben wir einige Bremsen getötet, das war es aber auch schon. Überhaupt spielt das Wetter mit. Es ist warm (30 Grad) aber nicht schwül, es geht besonders am Abend ein leichter Wind, die Sonne versteckt sich häufig hinter einem leichten Wolkenschleier. Heute Abend ziehen dicke Wolken auf, wir erwarten ein Gewitter, aber nach einer Stunde ganz unwirklicher Stimmung hat sich alles verzogen.

Donnerstag, 09. November 2006

Cairns – Lake Eacham

Schon um neun Uhr sitzen wir in den Autos. Schnell noch einkaufen und dann geht es in vielen Kurven hoch nach Kuranda. Bald nach dem Ort verändert sich der Charakter der Landschaft. Der Regenwald wird lichter, die freien Flächen nehmen zu. Mareeba begrüßt uns mit dem Slogan „Wo sich Regenwald und Outback treffen“. Den ersten Vorgeschmack von Outback bekommen wir schon bald. Acht Kilometer hinter Mereeba zweigt eine Dirtroad zum Vogelreservat. ab. Wir folgen ihr und erreichen nach sieben staubigen und holperigen Kilometern das Visitor Center. Nach dem üblichen Eintrittsgeld von diesmal zehn Dollar erhalten wir von der freundlichen Rangerin eine Broschüre und den Tipp, heute nicht die große Tour zu laufen, denn es sei zu heiß. Das merken wir dann auch bei unserem Rundweg um den See, Uwe misst 38 Grad im Schatten, und den gibt es hier nur ganz selten. Die drei Süßwasserkrokodile können wir nicht ausmachen, denen ist es wohl auch zu heiß am Strand. Nach einer Stunde sind wir im Center zurück und fahren auch gleich weiter, denn im Wagen ist es besser auszuhalten. Irgendwo in den Bergen brennt es, die Qualmwolken werden immer dicker und das genau in unserer Richtung. In Atherton müssen wir den Highway 1 verlassen. Wir folgen jetzt dem Schild Yungaburra und finden auch gleich die nächste Attraktion des heutigen Tages. Wir sind wieder im Regenwald und hier wird man zu einer dreihundert Jahre alten Würgefeige geführt. Das ist ein prächtiger Anblick. Das Schmarotzergewächs ist dreißig Meter an einem anderen Baum hochgeklettert, hat immer neue Luftwurzeln nach unten geschickt und schließlich den Wirtsbaum zum Absterben und Umfallen gebracht. Jetzt steht am ursprünglichen Platz nur noch die Riesenfeige mit ihrem Vorhang aus Luftwurzeln.

Station für den heutigen Abend soll der Lake Eacham Tourist Park sein. Wir nähern uns dem Platz sehr langsam, denn quer zur Straße gibt es alle paar Meter einen Bump und die Womos geraten ins Fliegen, wenn man schneller fährt als zwanzig Stundenkilometer. Wir werden wie immer freundlich empfangen, mit Lesematerial und dem Tipp, im See baden zu gehen, versorgt. Wir suchen uns unsere Plätze, wenden wieder und stürzen uns keine fünf Minuten später in kristallklares kühles Kraterseewasser, eine Wohltat an diesem heißen Tag. Inzwischen ist es kurz vor sechs Uhr, ich sitze vorm Wagen und schreibe. Zu

meinen Füßen scharren kleine schwarze Hühner und Enten, gleich wird die Sonne verschwunden sein und die Dunkelheit einbrechen. Das geht wirklich wie mit dem Lichtschalter in diesen Breiten. Ich werde anfangen zu kochen, es soll Reis mit Fisch geben.

Freitag, 10. November 2006

Lake Eacham - Undara

Die Milla Milla Falls sind wirklich sehenswert, nicht weil sie so spektakulär sind, sondern weil sie sich so harmonisch in die Regenwaldlandschaft einfügen. Das stellen wir fest, als wir an unserem ersten Zwischenstopp ankommen. Weiter geht es über einen Aussichtspunkt, allerdings ist die Sicht durch den Dunst stark eingeschränkt. In Ravenshoe holen wir uns in der kleinen Touristinformation bei sehr netten Leuten Broschüren über die vor uns liegenden Abschnitte. Dort bekommen wir auch Hinweise über die Befahrbarkeit der Straßen im Outback. Wir tanken und weiter geht es. Schon kurz nach dem Ort werden wir durch Schilder darauf hingewiesen, dass wir mit Road Trains bis zu dreiundfünfzig Meter Länge zu rechnen haben. Die ersten dieser Ungetüme kommen uns auch bald entgegen. Wir fahren ganz weit nach links und lassen sie in angemessener Entfernung vorbeidonnern. Die Straße ist bald nur noch einspurig asphaltiert, das bedeutet noch mehr Vorausschau, um dem entgegen kommenden Verkehr rechtzeitig ausweichen zu können. Es gibt aber nur wenige Autos und wir kommen gut voran. Schilder weisen uns darauf hin, dass der nächste Supermarkt in einhundertsechzig Kilometern zu erwarten ist. An einem Rastplatz legen wir eine kurze Pause ein, die aber nicht recht lange dauert wegen der vielen Fliegen. Wir fahren die gesamte Strecke durch Trockenen Regenwald, ein Wald, der nur während der dreimonatigen Regenzeit im Sommer Feuchtigkeit erhält. Die Vegetation ist spärlicher als die im feuchten Regenwald, die Bäume sind widerstandsfähiger gegen Feuer. Immer dünner wird der Wald, manchmal schimmert schon das weite Weideland dahinter hindurch.

Wir müssen den Kennedy-Highway verlassen, um unser nächstes Ziel und gleichzeitig Übernachtungsdomizil anzusteuern. Undara Experience ist ein ausgedehntes lichtetes Waldgebiet mit eingestreuten Stellplätzen für Wohnmobile, Zeltplätzen, Lodges und ganz vielen alten Eisenbahnwagons, die zu Wohnungen und Gaststätten ausgebaut sind. Kängurus hüpfen zwischen den Wohnwagen umher und lassen sich überhaupt nicht stören. Kookaburras lachen auf den Bäumen, die Luft ist erfüllt vom Zirpen der Grillen und Zikaden. Wir stellen den Wagen auf und gehen danach gleich zum Baden in den kleinen Pool. Wieder haben wir eine Temperatur von weit über 35 Grad und das in einer Höhe von fast 800 m. Da wirkt ein Wasser mit 30 Grad schon erfrischend. Trotz der Widersprüche der Frauen reinige ich das BBQ unter dem großen Küchenzelt. Es wird so sauber, dass wir ohne Bedenken unser Fleisch und die Zwiebeln darauf zubereiten können. Für den Abend sind wir zum Lagerfeuer auf dem Platz eingeladen. Als wir am Feuerplatz ankommen, tut sich dort aber nichts. Manchmal könne es etwas später werden, wird uns bedeutet. Wir warten noch eine Weile, Uwe spielt einige Stücke auf dem Klavier, dann aber gehen wir zurück zu unseren Plätzen und trinken unseren Rotwein vor dem Wagen. Heute hat für mich Australien erst richtig begonnen. Wären wir nicht hier ins Outback gefahren und hätte man mich später gefragt, wie Australien aussieht, hätte ich geantwortet: Bergig, grün und kurvig. Heute aber haben wir etwas vom „wahren“ Australien kennengelernt: Heiß, staubig, rot und flach. Hier verlaufen die Straßen wie mit dem Lineal gezogen, hier weiden Kühe darauf, am Horizont bilden sich durch die Hitze Luftspiegelungen.

Sonnabend, 11.11.2006

Undara – Charters Towers

Schon um 7.50 Uhr stehen wir gestiefelt und gespornt an der Rezeption, von wo aus unsere Guided Tour durch die Lavahöhlen starten soll. Pünktlich um acht Uhr werden wir zwanzig Personen in einen kleinen Bus verfrachtet und ab geht es durch die Savanne. Rechts und links hoppeln Kängurus und die Rangerin erklärt uns die Unterschiede der einzelnen Tiere. Mitten im Busch steigen wir aus, nachdem wir während der Fahrt viel über die Geologie und die Geschichte dieser Gegend erfahren haben. Wir laufen noch zehn Minuten durch die einsetzende Hitze bevor wir endlich auf den Grund eines Bachbetts hinuntersteigen. Auch hier wird wieder viel erklärt und immer wieder mit einem „okai?“ abgeschlossen. Und dann stehen wir recht überraschend vor einem ersten Höhlenabschnitt. In einem Flussbett fließende Lava ist an der Oberfläche erstarrt, während der flüssige Kern weiter geflossen ist, hinter sich ein langes Höhlensystem zurücklassend. Immer neue Lavaströme haben die Höhlen höher und höher wachsen lassen bis zur heutigen Höhe von achtzehn Metern. Wir gehen einige hundert Meter in zwei Tubes hinein, um einen Eindruck von der Mächtigkeit der Höhlen zu bekommen. Die Wände sind glatt, die Hitze hat Farben und Muster hinterlassen. Wir sehen Fledermäuse und Baumwurzeln, die durch die Decke gedrungen sind. Auch auf dem Rückweg erzählt uns die Rangerin von den Pflanzen und den Tieren, von der Trockenheit und den Feuern. Wir können gar nicht alles aufnehmen.

Die Wohnmobile hatten wir vorher schon gepackt, sodass wir direkt nach der Rückkehr starten können. Auf dem Ratterweg geht es an den Rindern vorbei zum Gatter, von nun an haben wir Asphalt unter den Reifen. Allerdings auf vielen hundert Kilometern nur einspurig, aber bei dem spärlichen Verkehr ist das nicht einschränkend. So kommen wir zügig voran. Zwei Mal müssen wir langen Roadtrains ausweichen, einmal will uns ein hinter einem 4WD tanzender Wohnwagen fast in den Wagen schleudern. Ich möchte mehrmals anhalten zum Fotografieren, Elke hat dafür kein Verständnis. Eine Zeit lang herrscht Funkstille im Auto, aber bald ist alles wieder gut. Es wäre auch zu schade, durch diese eintönige und gleichzeitig doch abwechslungsreiche Landschaft zu fahren, ohne sich über die Eindrücke auszutauschen. „Eintönig“ schreibe ich deshalb, weil viele Kilometer lang die Landschaftsform kaum wechselt. Das Gelände ist leicht wellig, rechts und links stehen dürre, trockene Bäume über braunem Gras. Auf diesen Weiden grasen unzählige Rinder, was sie da fressen, ist uns schleierhaft. Die Straße ist häufig bis zum Horizont schnurgerade. Luftspiegelungen über dem heißen Belag täuschen entgegenkommende Fahrzeuge oder auch blaues Wasser vor. Und trotzdem gibt es immer wieder Abwechslungen. Mal ist es ein nahezu ausgetrockneter Fluss, über den wir hinwegfahren, der davon erzählt, dass es hier irgendwann viel Wasser gab. Mal sind weite Flächen des dünnen Grases niedergebrannt, das Grün der Bäume darüber leuchtet dadurch noch satter. Mal hat die Hitze aber auch die Blätter der Bäume erwischt, sodass diese braun und vertrocknet herabhängen. An einigen Stellen der Straße gibt es Hinweisschilder auf entfernt liegende Ortschaften, die allerdings wie die wenigen Orte direkt an der Strecke nur aus einigen in der Weite verstreuten Anwesen bestehen. Seit Ravenshoe haben wir kein Hinweisschild auf einen Schulbus mehr gesehen, hier draußen werden die Kinder von Lehrer „Computer“ unterrichtet. Beim Begegnen grüßt man sich, da dies alle halbe Stunde passiert, denke ich, dass man nicht verhungert und verdurstet, wenn man eine Panne hat. Der Baumbewuchs wird immer spärlicher, langsam übernimmt das Gras die Überhand. Draußen herrschen an die 40 Grad, drinnen ist es durch die Klimaanlage einigermaßen erträglich. Bei einer kurzen Pausen zum Tanken, auf den nächsten hundertzehn

Kilometern gibt es kein Benzin mehr, beschließen wir, bis Carters Towers durchzufahren. Es gibt auch kaum eine andere Möglichkeiten, es sei denn, wir stellen uns auf den einzigen Rastplatz, der aber schon von weißen Rindern belegt ist.

Sonntag, 12. November 2006

Charters Towers - Bowen

Genau über unserem Wohnwagen hat ein "Sirenenvogel" Quartier bezogen, der lässt ab und zu sein Geheul ertönen, sodass ich auch heute wieder um sechs Uhr aufstehe. Ich finde einen Platz in der „Küche“ an dem ich meinen Laptop anschließen und schreiben kann. Küche bedeutet wie auf den anderen Plätzen, dass es ein großes Dach gibt, unter dem ein BBQ, ein Herd und ein Kühlschrank stehen. An mehreren rustikalen Tischen mit Bänken kann man sitzen und essen, schreiben, lesen. Alles ist frei nach allen Seiten hin. Um mich herum wachsen die rot blühenden Bottle Brushes, stehen Palmen und Eukalypten. Diese Vielfalt an Bewuchs ist aber dem dauernden Bewässern und Beregnen zu verdanken, sonst ist es auch in Charters Towers beängstigend trocken.

Nach einem ausgiebigen Spaziergang durch Charters Towers, eine Stadt, in der die Goldgräberzeit förmlich stehen geblieben zu sein scheint, treten wir unsere Weiterfahrt an. Wir bewegen uns weiter in rotem Savannengebiet, allerdings ist die Straße doppelspurig. Der Verkehr hat etwas zugenommen, das heißt, jetzt begegnet uns alle Viertelstunde ein Auto. Wir legen schon um zwölf Uhr eine längere Pause auf einem offensichtlich nur für uns eingerichteten Rastplatz ein. In Woodstock verlassen wir die Hauptstraße, denn wir wollen an Townsville vorbei gleich weiter nach Süden fahren. Hier ändert sich die Landschaft schlagartig, weil Wasser aus den Bergen kommt. Es wird Landwirtschaft betrieben, weite Flächen sind von Mangopflanzungen bedeckt, die zum Teil mit riesigen Netzen überspannt sind. In der Ebene, als wir den Bruce Highway erreichen, ändert sich das Bild wieder. Zuckerrohranbau beherrscht hier die Gegend. Verkehrsschilder warnen vor kreuzenden Cane Trains, am Horizont qualmen die Schornsteine der Zuckerfabriken. Auch hier gibt es Wasser in genügender Menge, die Flüsse und Bäche laufen richtig. Kurz vor Bowen wird es rings um uns wieder interessanter. Berge treten näher an die Straße heran, große Felsen liegen in den Feldern verstreut umher. Am Straßenrand werden Früchte verkauft. Zu unserem Erstaunen werden wir auf Deutsch begrüßt. Eine Backpackerin aus Sachsen bedient uns. Die Backpacker sind ein Wirtschaftsfaktor in Australien. Sie werden von den Behörden besonders in der Landwirtschaft voll eingepflanzt. Es gibt sogar eine Vergünstigung für Leute, die in landwirtschaftlichen Betrieben helfen: Sie erhalten ein längeres Visum als normale Touristen. Wir kaufen frische Mangos, Bananen, Ananas, Melonen und Tomaten und das alles zu einem Spottpreis. Wir probieren gleich und sind von der Qualität begeistert. Das werden wir auf unserer Weiterfahrt öfter machen.

Wir biegen nach Bowen ab und sind schon wieder in einer anderen Welt. Palmen, blühende Büsche, breite gepflegte Straßen. Wir fahren durch bis zu einem Campingplatz auf der Horseshoe Halbinsel. Dort wird allerdings gerade ein Hotel neu hochgezogen und das stört die Atmosphäre dieses ansonsten schönen Ortes. Deshalb wenden wir uns und suchen den Weg zum Wangaratta Platz. Wir werden sehr freundlich empfangen. Wir stellen die Womos ab, packen unsere Badesachen ein und laufen die paar Meter zum Strand. Hier ist ein Stinger Netz aufgebaut gegen die gefährlichen Quallen. Es ist schon etwas befremdlich, wenn man nicht an der Stelle baden kann, an der es einem gerade gelüstet. Aber Vorsicht ist hier in Queensland wohl angebracht, es muss ja nicht gleich ein Haiüberfall sein. Das Wasser ist badewannenwarm, kaum noch eine Erfrischung, deshalb

steigen wir nach der Rückkehr über den Golfplatz kurz in den Pool, zu unserer Überraschung mal ohne Salzwasser. Am Abend beschließen wir, morgen einen Ruhetag einzulegen und bei einer längeren Wanderung ausgiebig die Beine zu vertreten.

Montag, 13. November 2006

Bowen

Der Vormittag geht dahin mit den Alltäglichkeiten: Wäsche waschen, Postkarten schreiben...

Gegen Mittag machen wir uns zu unserer geplanten Wanderung auf, obwohl es wieder weit über 30 Grad heiß ist. Am Strand entlang, es herrscht Ebbe und der Strand ist in seiner Beschaffenheit nicht sehr schön, kommen wir zum nächsten Campingplatz. Hier ist die Küste mit riesigen Steinpackungen und Beton gesichert. An weiteren Befestigungen wird gerade gebaut. Wir verlassen die Wasserkante und folgen einem Fußweg durch einen Park. Immer im Schatten erreichen wir so die Felsenhalbinsel mit dem dritten Campingplatz, bei dem wir gestern umgedreht sind. Nach unserer Karte soll hier ein Beachwalk beginnen. Wir sind etwas erstaunt, als sich der Weg sofort in die Felsen hinaufwindet. Oben erreichen wir einen fantastischen Aussichtspunkt. Die gesamte Horseshoe Bay liegt unter uns, wir können bis zu den ersten Whitsunday Inseln sehen. Es geht weiter auf und ab durch felsiges Gelände. Der Weg ist gut markiert, den Strand erreicht er nur an einer einzigen Stelle. Zwischen dem dünnen Gebüsch steht die Luft, wir geben gut acht auf Schlangen. Nach vier Kilometern erreichen wir eine Höhe über Rose Bay. Von hier aus können wir erkennen, dass aus unserem geplanten Vorhaben, durch die Stadt zurückzukehren, nichts wird. Wir müssten noch mehrere Kilometer durch heißes Buschland laufen, und ob dann ein Stadtzentrum kommt, das wagen wir zu bezweifeln, denn Bowen sieht von hier oben wie eine große Gartenkolonie aus. So wählen wir einen Weg, der direkt zu unserem Campingplatz führt. Durch denselben Park, durch den wir gekommen sind, kehren wir zurück.

Gegenüber von uns steht ein Wohnmobil, das meine Aufmerksamkeit erregt. Auf einem Mitsubishi Canter 4WD Fahrgestell ist eine Kabine mit allen Schikanen aufgebaut: Außen liegende Küche, Stauräume, Versorgungsanschlüsse. Ich frage den Besitzer, ob ich ein paar Fotos machen darf und so kommen wir ins Gespräch. Lenn ist Rentner, hat sein Haus verkauft und tourt mit diesem Mobil durch Australien. Gerade kommt er aus den Kimberley Mountains, eine Gegend, die er mir sehr ans Herz legt, wenn wir wieder einmal hierher kommen sollten. Er weiß sehr viel und kann gut erklären, über eine Stunde stehen wir beisammen und unterhalten uns. Am Abend setzen wir unser Gespräch fort, da geht es dann mehr um Australiens Tier und Pflanzenwelt. Während die Fledermäuse um uns herumsegeln, ein Possum in den Bäumen nach Blüten sucht, die vielen lärmenden Loris langsam zur Ruhe kommen, geht ein schöner Ruhetag zu Ende.

Dienstag, 14. November 2006

Bowen - Yeppoon

Heute haben wir einen langen Ritt hinter uns, denn wir haben die öde Strecke bis Rockhampton in einem Rutsch durchfahren. Schon vor neun Uhr sind wir auf der Straße, als wir am späten Vormittag in Mackay eintreffen, ist für alle klar, dass wir die Reise hier nicht schon unterbrechen wollen. Sarina scheidet als Übernachtungsort auch aus, und da es im weiteren Streckenverlauf keine Campingplätze mehr gibt, beschließen wir, die gesamte Strecke durchzufahren. Wir haben gut entschieden, denn es gibt wirklich nichts zu sehen. Im Outback war es dagegen noch abwechslungsreich. Hier gibt es nur lange

gerade Strecken ohne Blickfänge, rechts und links säumen Zuckerrohrfelder oder Rinderweiden die Straße. Erst kurz vor unserem Ziel wird es etwas hügelig. Vor Rockhampton biegen wir auf den Capricorn Highway ab und sind gegen fünf Uhr auf unserem C-Platz in Yeppoon.

Mittwoch, 15. November 2006

Yeppoon – Town of 1770

Kurz nach sechs Uhr mache ich mich auf zum Strand. Von einer Anhöhe kann ich die gesamte Bucht gut überschauen, rechts gibt es einen langen Strand, links einen kleinen von Felsen eingeschlossenen. Ich gehe nach links hinunter, und bade ein wenig die Füße. Hier kann man sich nicht einmal in Ruhe umziehen, denn die Veranden der angrenzenden Häuser reichen bis an den Strand heran. Ich gehe zurück zum Platz und bade dort im Pool. Den anderen berichte ich von meinem Ausflug und schlage vor, den Aussichtspunkt bei der Abfahrt mit dem Auto zu besuchen. Nachdem dieser Punkt abgehakt ist, wir bei einem Schlachter 2 kg Rumpsteak zum Preis von 9,90/kg gekauft haben, fahren wir den Capricorn Highway weiter bis nach Rockhampton. Wir sehen die Rinder, die zu Steak verarbeitet werden sollen, in großen Boxen auf ihren Tod warten. Die Stadt haben wir schnell hinter uns gebracht, danach verlieren wir uns für kurze Zeit, weil wir die Route nicht genau abgesprochen haben. Aber bei einem Tankstopp holen uns Ursula und Uwe wieder ein. Wir legen eine Pause auf einem Picknickplatz ein, füttern einen Blaugesicht-Honigfresser und einen Magpie und fahren anschließend wieder durch ödes Land. Aber dann kommt doch noch der Höhepunkt des Tages: Wir überholen einen Hochradfahrer mit Tropenhelm. Wir halten, lassen ihn herankommen, er steigt ab und wir unterhalten uns ein Weilchen. Der junge Mann kommt aus London, hat ganz Europa und den Vorderen Orient durchfahren, ist dann nach Cairns übergesetzt, durchradelt jetzt den Kontinent und will über Neuseeland und China zurückkehren. Wir wünschen ihm eine gute Fahrt, er steigt wieder auf und nach einem letzten Gruß verlieren wir ihn im Rückspiegel aus den Augen. Kurz vor Agnes Water brennt es, aber noch nicht einmal die Schafe werden nervös. Im Ort gibt es den Campingplatz, den uns Bernd empfohlen hat, nicht mehr, deshalb fahren wir weiter bis Town of 1770 und dort auf den Platz direkt auf der Halbinsel. Das ist eine traumhafte Lage, direkt am Meer, in dem wir auch gleich baden. Vorgelagerte Inseln und Sandbänke mildern die Brandung, sodass man sich ins Wasser legen und von den Wellen schaukeln lassen kann. Das Wasser kühlt, ist aber warm genug, um es darin eine halbe Stunde aushalten zu können. Wir spazieren bis zur felsigen Spitze der Halbinsel und waten durchs seichte Wasser zurück. Am Abend grillen wir unsere Riesensteaks. Das ist mit etwas Umstand verbunden, da beide BBQs nicht richtig heiß werden. Aber das Fleisch gart doch und wir verdrücken jeder ein großes Stück.

Donnerstag, 16. November 2006

Town of 1770 – Hervey Bay

Heute wollen wir bis Hervey Bay. Nach einem Besuch des Cook Denkmals fahren wir deshalb auf einer kleinen Nebenstraße nach Süden. Der Belag ist uneben und Windböen schütteln noch dazu, sodass wir ganz schön konzentriert sein müssen. Kurz vor Bundaberg kaufen wir einige Früchte am Straßenrand, dann kauen wir auf einem Stück Zuckerrohr herum und kosten, wie süß das schmeckt. In Hervey Bay laufen wir die Info an, lassen uns dort beraten, buchen einen Besuch auf Fraser Island mit einem kleinen bilingualen Unternehmen für hundertneunundsechzig Dollar pro Person und suchen dann einen C-Platz. Gleich der erstbeste gefällt uns und wir checken für drei Nächte ein. Unsere

Stellplätze liegen zauberhaft direkt am Strand, drei Schritte und wir sitzen im weichen Sand. Es geht sehr flach ins Wasser hinein, dafür ist es hier haisicher. Ich probiere es gleich aus und lasse mich eine Weile von den Wellen schaukeln. Die Wirtin erzählte uns von einem Hagelsturm am Vortag, der erste seit zehn Jahren, denn normalerweise schützt Fraser Island vor Südstürmen und die Nord und Westwinde toben sich im Inland aus. Aber den Regen können sie auch hier gut gebrauchen. Am Abend schauen wir zu, wie der Nachthimmel durch Brände auf Fraser Island erleuchtet wird, ein großes Spektakel. Hoffentlich ist unsere Tour nicht gefährdet, denn die soll exzellent sein, versichert uns die Dame an der Rezeption.

Es ist kühler geworden hier im Süden, nur noch 24 Grad und das Wasser aus der Leitung ist auch kälter.

Freitag, 17. November 2006

Hervey Bay

Die Feuer von gestern Abend qualmt noch kräftig am Horizont. Ich wollte den Sonnenaufgang am Strand erleben, bin aber zu spät gekommen, denn halb sechs reicht jetzt dazu nicht mehr. Ich habe mir den Stuhl ans Wasser geholt und sitze inmitten von Möwen in der wärmenden Sonne und schreibe. Die Dünung schwappt ganz träge, manchmal verlaufen sich die Wellen ganz ohne Geräusch. Jetzt müssten noch die Straßengeräusche aus dem Hintergrund verschwinden, dann wäre diese Stelle dem Paradiese sehr nahe.

Später frühstücken wir am Strand in der Sonne. Wir können uns Zeit lassen, denn heute ist Ruhetag angesagt. Um zehn Uhr starten wir bei schnell ablaufendem Wasser zu einem Strandspaziergang. Wir beobachten Vögel und Fische, entdecken Krebse und wissen jetzt, wie die kleinen Kügelchen am Strand entstehen. Bei Ebbe liegen weit draußen große Sandbänke frei. Ich laufe eine Stunde lang dort entlang, ganz allein, um mich herum nur Wasser und Sonne. Wir schauen einem Paar beim „Ausgraben“ von kleinen Krebsen als Köder zu. Das machen die allerdings mit einer überdimensionalen Spritze, mit der sie aus 30 cm Tiefe Sand ansaugen, den sie dann untersuchen. Sie haben auch einen Prawnkiller angesaugt, den sie uns vorführen. Wir unterhalten uns mit einem jungen deutschen Paar, das auch auf der Reise in den Süden ist. Wir werden sie morgen auf der Tour nach Fraser Island wiedertreffen. Nach vielen Stunden erreichen wir die Mole in Hervey Bay. Wir verlassen den Strand, begeben uns in die Stadt, oder wie man das sonst nennen soll. Wir schauen ein Weilchen beim Lawnbowling zu und beobachten, wie die Feuerwehr ein kleines Feuer am Waldrand unter Kontrolle hält. Am Rande des Botanischen Gartens entlang gelangen wir in ein „Industriegebiet“, allerdings finden wir keine Bude mit Fish and Chips. Die gibt es erst an der Esplanade. Wir holen uns ein großes Paket und setzen uns zum Essen auf eine Parkbank. Langsam laufen wir immer an der Straße entlang wieder zurück. Nachdem wir einen Briefkasten für die Postkarten gefunden haben, begeben wir uns wieder an den Strand. Inzwischen kehrt das Wasser zurück und als wir am Platz angekommen sind, können wir sogar schon baden.

Sonnabend, 18. November 2006

Fraser Island

Pünktlich um 7.45 Uhr werden wir abgeholt. Im Bus werden wir von dem Münchener Paar und von Henning, unserem Guide an diesem Tag, begrüßt. Henning stammt aus Hannover, spricht ein absolut deutsches Englisch, hat eine wundersame Stimme, die sich ab und zu lustig überschlägt, aber er macht seine Sache den ganzen Tag über gut. Wir

bekommen gleich noch eine Stadtrundfahrt gratis, denn wir holen die übrigen Teilnehmer der Tour von ihren Hotels und C-Plätzen ab. So sehen wir Hervey Bay mal genauer, vor allem stellen wir fest, dass es doch viele Fish and Chips Restaurants gibt. Der Ort gilt als der am schnellsten wachsende in Australien, 60000 Einwohner hat er jetzt, in wenigen Jahren wird die 100000 Grenze erreicht sein. Alle hier leben vom Tourismus. Hervey Bay ist das Einfallstor für die Insel. Im Bus erfahren wir, dass unsere Route geändert wurde, nicht wegen der Feuer, sondern weil die vorgesehene Fähre seit einiger Zeit defekt ist. So werden wir erst einmal nach Rivers Head gebracht, von dort setzen wir mit einer altertümliche Fähre über. Es fahren viele 4WD Fahrzeuge mit, den Hauptanteil der Passagiere bilden allerdings die Bustouristen. Wir haben es mit unserer Tour wohl gut erwischt, denn wir sind nur sechzehn Personen an Bord des Mitsubishi Canter Kleinbusses, in den anderen Bussen müssen sich vierzig Personen drängeln. Angekommen, steigen wir gleich in unseren Bus um und los geht's. Henning hat nicht zu viel versprochen. Wir fliegen auf den Sitzen hin und her und müssen uns trotz des Gurtes gut festhalten. Ich habe den Sitz ganz hinten in der Mitte bekommen, neben mir ist noch einer frei, denn die ursprünglich dort sitzende Australierin geht gleich nach vorn zu Uwe neben den Fahrer. Durch tief ausgefahrene Sandwege geht es auf den Scheitelpunkt des ersten Abschnitts. Ab und zu müssen wir ausweichen, aber unser Fahrer macht das souverän. Nebenbei erklärt er auf Englisch und Deutsch den Wald, die Beschaffenheit der Insel, unsere heutige Reiseroute. Der Weg führt zum Strand. Hier bei Ebbe geht es richtig zur Sache, sechzig Stundenkilometer. Allerdings kommt es uns wie einhundert vor, so werden wir durchgeschüttelt. Bei dem kleinen Resort Happy Valley wartet ein Frühstück auf uns, Kaffee, Tee, Muffins, Schokokuchen und Früchte. Nach zwanzig Minuten geht es weiter. Die Zeit ist genau eingeteilt, alle müssen sich daran halten. Eli Creek, Shipwreck, Bunte Felsen, dann ist auch schon unser Resort Cathedral Beach für die Mittagspause erreicht. Es gibt Fisch und Fleisch vom BBQ, dazu Salate und Getränke, so viel wir wollen. Henning kocht selbst, und auch das macht er gut. Nachdem alle aufgegessen haben, geht es weiter am Strand entlang. Kleine Cessnas landen hier zwischen den Fahrzeugen und Ursula und Uwe, dazu die Münchener, nehmen die Gelegenheit zu einem Rundflug wahr. Die Unterbrechung der Fahrt dauert nur kurz, dann sind sie wieder zurück. Aber sie ist lang genug, um die Schläfrigkeit nach dem Essen zu vertreiben. Beim Flug haben Ursula und Uwe die Ausdehnung des Brandgebietes gut erkennen können, es wird wohl noch einige Tage brennen. Nächster Stopp ist ein Naturpfad im Regenwald. Ganz anders ist es hier als in Cairns. Ein kleiner Bach mit weißem Sandgrund durchläuft den Gully, die Palmen und viele andere Bäume sind uns bisher noch nicht begegnet. Henning erklärt gut, schade nur, dass auch hier wieder alles so schnell gehen muss, denn wir wollen noch zum Lake Birrabeen, einem der vielen Süßwasserseen auf der Insel. Das ist nun wirklich überraschend, denn auf 100 m Höhe breitet sich inmitten einer weiten Dünenlandschaft ein See aus. Wasserundurchlässige Schichten verhindern, dass das Wasser durch den Sand abläuft. Durch die anhaltende Trockenheit ist der Wasserspiegel allerdings gesunken, das macht die gleißendweiße Uferzone noch breiter. Schnell sind die Badesachen angezogen und wir baden in kühlem Trinkwasser. Das Bad im See soll nach der Überlieferung jünger und schöner machen, deshalb bleiben wir zehn Minuten drin, müssen uns danach aber schon wieder beeilen, um zum Bus zu kommen. Auf einem letzten halsbrecherischen Abschnitt geht es zurück zur Fähre. Pünktlich zur Überfahrt kommt noch einmal die Sonne heraus und wärmt uns. Den ganzen Tag über hat sie sich häufig hinter Wolken versteckt, ich habe es als angenehm für meine inzwischen durch die Sonne schon arg geschundene Haut empfunden.

Der Tag war interessant, wenn auch lange nicht so beeindruckend wie der im Barrier Reef. Wahrscheinlich liegt es daran, dass ich dort mit dem Schnorcheln etwas erlebt habe, das völlig neu war in meinem Leben, Fahrten im 4WD auf Sand kannte ich schon.

Sonntag, 19. November 2006

Hervey Bay - Maleny

Wir lassen uns ganz viel Zeit vor der Abfahrt. Allan, unser Nachbarn, zeigt uns eine gute Route zu den Glasshouse Mountains. Nach kurzer Strecke auf dem Bruce Highway biegen wir in Gympie in das Mary Valley ab. Sofort sind wir wieder einmal in einer völlig veränderten Landschaft. Wir kommen uns vor wie im Vorallgäu, nur mit Palmen und Papageien. Die Straße windet sich zum Teil einspurig durch die Täler und erklimmt in Serpentina die Hänge. Obacht ist deshalb angesagt. Bei Maleny haben wir eine Höhe von 600 m erreicht. Wir wollen eigentlich noch die Panoramastraße entlang fahren, die finden wir aber erst nach langem Suchen und da ist es inzwischen zu spät geworden für die Runde. Wir erkundigen uns in der Tourist-Info nach Wegen und erhalten sehr viele Karten und Auskünfte. Als Empfehlung für einen C-Platz bekommen wir Ocean View Park genannt. Es gibt dort nur noch einen einzigen freien Platz, den teilen wir uns. In der natürlich offenen Campingküche ist sogar ein Kocher einsatzbereit. Nachdem wir am Morgen eine Reibe erstanden haben, steht jetzt dem Zubereiten von Zucchini-Pannkuchen nichts mehr im Wege. Der Campingwart bietet an, uns am nächsten Tag zum Zoo zu fahren, es ist wohl als Ausgleich für die beengten Platzverhältnisse zu verstehen. Er nennt es allerdings Service am Kunden. Wir nehmen das Angebot an und brauchen uns nun keine Gedanken über den Transport zu machen

Montag, 20. November 2006

Maleny

Wir haben beschlossen, nicht mit in den Zoo von Crocodile Hunter zu fahren, sondern den Tag hier zu verbringen. Ich ordne und überspiele Bilder, das habe ich bisher immer nur neben anderen Dingen tun können und ich habe Angst, dass ich dabei Fehler mache und mir unwiederbringliche Fotos verloren gehen. Elke räumt auf und wäscht und gegen Mittag starten wir das Auto und fahren die paar Kilometer hoch nach Maleny. Anfangs wollten wir laufen, aber inzwischen kennen wir die australischen Verhältnisse und wissen, dass es keine Fuß- oder Wanderwege gibt, auf denen wir uns bewegen können. Hier geht es immer nur neben der Straße entlang und das wollen wir vermeiden. Wir biegen in die Mountain View Road ab und haben hier einen traumhaften Blick auf die Glasshouse Mountains. Cook hatte diese Berge so genannt, als er sie zum allerersten Mal in der Ferne ortete. Die abgewaschenen Stümpfe von alten Vulkanen ragen urplötzlich aus der relativ ebenen Umgebung hervor. Sie erreichen keine große Höhe, wirken aber wegen ihrer Schroffheit weitaus höher. Wir können von hier oben alle sieben Felsen überblicken, morgen werden wir sie noch aus anderen Perspektiven betrachten.

Wir haben unseren Wagen auf einem kleinen Parkplatz am Mary Cairncross Park abgestellt. Ein Schild lädt uns ein, den Rainforest Walk zu besuchen. Durch ein kleines Informationsgebäude mit einer liebevoll-dilettantisch gestalteten Ausstellung von Spinnen und Schlangen in Marmeladengläsern geht es auf einem gekennzeichneten Weg durch den Wald. Wir erfahren mehr über die einzelnen Baumarten, ihre Bedeutung für den Wald und ihre Nutzung. In diesem subtropischen Regenwald wachsen wieder andere Pflanzen als die, die wir schon kennen. Der Wald ähnelt in seiner Zusammensetzung dem auf Fraser Island. Ganz viele kleine Vögel hüpfen auf dem Weg und in den Zweigen herum

und einmal sehen wir auch ein ganz kleines Wallaby. Die Luft ist erfüllt vom Gesang und Gekreisch der Vögel, das haben wir so noch nicht erlebt. Wir treffen ein Ehepaar aus Hannover, das sich auf einer zehn Monate langen Reise durch Australien befindet. Wir unterhalten uns ganz lange, und erhalten einige gute Tipps für die Weiterfahrt. Die geht heute allerdings erst einmal zu weiteren Aussichtspunkten auf der Kante des hier jäh in die Ebene abfallenden Gebirges. Wir haben zwei grandiose Ausblicke bis weit zum Ozean hin, allerdings gefielen uns die auf die Berge besser. Bei einem Abstecher in den Ort Maleny finden wir in einem Second Hand Laden je eine kurze Hose für Elke und mich. Außerdem kaufen wir für Ingo ein Buch über Pflanzen in der Brisbane Region. Das war ein erfolgreicher Einkauf. Auf dem Rückweg fahren wir einen kurzen Umweg, um noch einmal die Berge im Nachmittagslicht anzuschauen. Dieser Anblick ist fantastisch und wir freuen uns ein weiteres Mal, das wir diese Art, den Tag zu verbringen, gewählt haben.

Dienstag, 21. November 2006

Maleny – Bribie Island

Für heute haben wir uns ein kurzes Programm vorgenommen, was das Fahren angeht. Dafür wird der Tag um so eindrucksvoller, was die Eindrücke betrifft. Wir fahren direkt zum Parkplatz am Mt. Ngungun, ziehen die Laufschuhe an und machen uns auf den Weg. Anfänglich ist er sehr moderat, dann gibt es einige Stufen und später wird es so steil, dass wir sogar die Hände einsetzen müssen. Der Gipfel wird über einige Felsen erreicht und hier ist es einfach nur schön. Zweihundert Meter über dem Ausgangspunkt kommen wir uns dem Himmel sehr nahe vor. Unter uns breitet sich eine liebliche landwirtschaftlich geprägte Gegend aus. Sie wird überragt von den Felskegeln der Glasshouse Mountains, die ganz plötzlich aus den Feldern und Wäldern herausragen. Wir halten uns lange hier oben auf. Beim Abstieg müssen wir gut aufpassen, wo wir hintreten. Trotzdem sehen wir den großen Goulds-Waran an einem Baumstamm, größer als der, den wir auf dem Hinweg vor uns hatten. Er lässt sich nicht von uns stören und hält für Fotos still.

Wir fahren zu mehreren Lookouts und Fotopunkten in der näheren Umgebung. Überall haben die Felsbuckel einen anderen Charakter. Bei einem Parkplatz rätseln wir lange, welche Früchte dort in Ketten an den Bäumen hängen. Nachdem wir eine geöffnet haben, entschließen wir uns für Macadamia Nüsse. Bei der Weiterfahrt lesen wir auf Hinweisschildern, dass unsere Annahme richtig war. Ich kann mich nur schwer von dieser eindrucksvollen Gegend trennen, würde sogar am liebsten noch einen weiteren Berg besteigen, aber das geht wegen Uwes Rücken nicht. Außerdem wollen wir noch bis Bribie Island. Es ist zwar nicht sehr weit dorthin, aber so sind wir zeitig dort und können baden und am Strand ausruhen. Nach mehreren Anläufen finden wir den C-Platz. Der Stellplatz kostet dreiundzwanzig Dollar. Dafür bekommen wir viel Sauberkeit und Großzügigkeit geboten. Schnell sind die Autos aufgestellt, ein Kaffee ist getrunken und dann geht es die zweihundert Meter zum Strand. Ganz weit und weiß liegt er vor uns, als wir den Dünengürtel durchschritten haben. Ein Schild weist zwar darauf hin, dass die Hainetze im Moment wegen Reparaturen am Strand entfernt sind, das scheint die Badenden hier aber nicht weiter zu stören. Während Uwe Ausschau nach verräterischen Flossen hält, springe ich schon ins Wasser. Angenehm erfrischend ist es bei dem heißen Tag. Später lege ich mich in den warmen Sand und schlafe eine halbe Stunde. Das ist der Tribut an mein frühes Aufstehen heute Morgen. Ein zweites Bad ist angesagt vor der Rückkehr und auch in den Pool am Platz lege ich mich zum Schluss noch einmal.

Am Abend, es ist schon dunkel, laufen Elke und ich ein weiteres Mal zum Meer. Ich höre sogar die Meergeister heulen, dabei sind es gar keine, sondern eine Frau kommt voll

angezogen und klitschnass aus dem Wasser, wirft sich in den Sand und weint. Wir versuchen herauszubekommen, was ihr fehlt und trösten sie. Später helfen wir ihr auf die Beine und bringen sie zur Straße. Hier versichert sie uns, dass es jetzt schon geht und wir können unseren Spaziergang fortsetzen. Ein komisches Gefühl bleibt bei uns beiden. Ob das wohl die Frau war, die am Abend in einem der Hütten auf dem Platz herumheult und für die später auch noch die Ambulanz kommt? Wenn morgen in der Zeitung steht, dass zwei Unbekannte eine Frau vor dem Wassertod gerettet haben, dann sind wir das. Bernd ruft an und teilt uns mit, dass aus unserem Treffen wohl nichts werden wird. Sie sitzen mit einem halb kaputten Auto irgendwo zwischen Melbourne und Sydney fest und versuchen sich wieder nach Hause durchzuschlagen.

Mittwoch, 22. November 2006

Bribie Island - Advancetown

„A beautiful day today, isn't it?“ So wird man am frühen Morgen schon im Waschraum begrüßt. Meist versteht man diese dahingegrunzte Floskel kaum, aber inzwischen wissen wir, was es heißen soll. Wir grunzen ebenso unverständliches Zeug zurück und alle sind glücklich,. Englische Höflichkeit gepaart mit Neugier, so begegnen uns die Aussies immer wieder. Jeder will das Beste für uns, jeder gibt gern Tipps und Ratschläge. Und mitten im Gespräch kommt mit Sicherheit: „By the way, I'm Jan“, oder wie der Gegenüber gerade heißt. Und dann folgt großes Herumprobieren, wie mein Name im Englischen auszusprechen ist.

Später kommt der Albtraum der bisherigen Fahrt: Surfers Paradise. Ursula wollte das gerne sehen, deshalb durchfahren wir Brisbane. Dass wir dort nicht verweilen wollen, hatten wir vorher schon abgesprochen. Wir treffen uns wieder in Labrador auf der Strandpromenade. Hier gibt es ein Fish and Chips Restaurant mit gutem Essen. Die Pelikane, Ibisse und Möwen sind voll darauf eingestellt, sich ihr Essen zu erbetteln. Als wir weiterfahren und um eine Ecke biegen, sehen wir die ganze Bescherung. Der gesamte Strand bis zum südlichen Horizont ist zugebaut mit Hochhäusern, so hoch wie die in Melbourne. Durch die Straßenschluchten wälzt sich der Verkehr, dabei haben wir noch Vorsaison und es ist kein Wochenende. Und wir mittendrin. Wohl eine Stunde lang geht es im Stopp and Go Tempo durch die Stadt. Endlich haben wir die Ausfahrtstraße nach Nerang gefunden, jetzt geht es zügiger voran. Kaum haben wir den Ort erreicht, steigt die Straße in den Lamington National Park an. Elke sitzt auf der falschen Seite, links geht es steil ins Tal hinab. Bei 600 m Höhe haben wir ein Plateau ähnlich denen im Jura erreicht. Sattgrüne Wiesen beherrschen das Bild und darauf grasen braune Kühe. Nur eines passt nicht dazu, am Horizont sieht man das Meer und davor die Hochhauskulisse der Gold Coast. Es geht weiter bergan, jetzt abschnittsweise einspurig, dann haben wir unser Ziel erreicht, den Zeltplatz von Birra Birra. Aber zu unserer Enttäuschung wird alles umgebaut, wir können hier nicht bleiben. Da freuen wir uns wenigstens, dass wir dieses schöne Fleckchen Erde gesehen haben und fahren fünfunddreißig Kilometer zurück nach Advancetown auf den dortigen C-Platz.

Donnerstag, 23. November 2006

Advancetown – Byron Bay

Nach einer längeren Unterhaltung mit unserem Nachbarn Peter, einem Österreicher, der seit vielen Jahren in Australien lebt und jetzt durch das Land tourt und einem anschließenden schnellen Bad im Pool starten wir wieder gegen neun Uhr. Weiter geht unsere Reise durch bewaldete hügelige, ja bergige Landschaft mit schönen An- und

Aussichten. Unseren ersten Stopp legen wir bei Natural Bridge ein. Hier hat sich ein Bach durch einen Felsen gefressen. Man hat einen schönen Walk gestaltet, für den wir ungefähr eine Stunde brauchen. Er geht meist durch den Wald, das ist angenehm bei den Temperaturen, die inzwischen schon wieder herrschen. Als wir Nimbin erreichen, ist es Mittag. Die alte Hippiehochburg ist heute ein einziges Museum. Ein paar verlotterte Typen hängen immer noch auf den Straßen herum, sonst weiß man auch hier, wie man den Touristen das Geld aus der Tasche ziehen kann. Die ganze Umgebung hat allerdings den Abstecher gelohnt. Wir befinden uns wieder in altem Vulkangebiet. Überall ragen die Reste feuerspeiender Berge aus dem Boden. Hohe Felsnadeln wechseln sich ab mit mehr oder weniger abgewaschenen Steinhaufen. Es ist nicht so spektakulär wie in den Glasshouse Mountains, aber ich fahre gern hier entlang. Plötzlich erreichen wir den Plateaurand. Vor uns nichts als Weite und Ozean. Byron Bay mit dem Leuchtturm schiebt sich ins Meer hinaus, der östlichste Punkt des Kontinents und damit auch unser persönlicher östlichster Punkt auf der Weltkugel ist erreicht. In Lismore haben wir uns in der Tourist Info schon einen Tipp geben lassen, welchen C-Platz wir ansteuern sollen. Deshalb fahren wir nach Broken Head und finden wieder einmal einen Platz in Traumlage. Nur ein schmaler Dünengürtel trennt uns vom weiten Strand und dem Wasser. Nach rechts ist die Bucht durch Felsen, die sich ins Meer hinauschieben, begrenzt, nach links zieht sich die Bay bis zum Leuchtturm am Horizont hin. Wenige Leute verlaufen sich in der Weite. Wir baden, nachdem uns das Mädchen am Empfang versichert hat, dass hier noch nie jemand vom Hai attackiert worden ist, in der starken Brandung. Später laufen wir zu den Felsen, werfen einen Blick um die Nase in die anschließende Bucht, schauen den Surfern zu und erst als meine Brille total salzverkrustet ist, machen wir uns auf den Rückweg. Elke hat gelesen, dass es auf dem Platz freien Internetanschluss gibt. Ich besorge mir ein Passwort und kann direkt am Wohnwagen meine Emails abrufen. Ingo hat geschrieben und ich antworte ihm gleich, außerdem verschicke ich eine Rundmail, in der ich unsere Empfindungen und Eindrücke schildere. Unser Essen am Abend misslingt, weil die Eier schlecht geworden sind, aber wir zaubern ein wenig und sind anschließend mit den überbackenen Käse-Schinken-Kartoffeln recht zufrieden.

Freitag, 24. November 2006

Byron Bay – Brooms Head

Ich habe unruhig geschlafen, wahrscheinlich, weil ich mir die Ohren nicht verstöpselt hatte und die donnernde Brandung doch gestört hat. Ich hatte eigentlich erwartet, dass dieses Naturgeräusch nicht stört, aber wenn man nur einige Meter von den Wellen entfernt liegt, ist das doch ganz schön laut. Ganz viele Leute haben auf meine Email geantwortet, ich werde Elke, wenn sie wach ist, davon berichten. Jetzt werde ich zum Strand laufen, dann duschen und später das Frühstück vorbereiten. Um mich herum sind schon viele Leute auf den Beinen. Überhaupt geht man hier früh ins Bett und steht mit der Sonne auf. Ich finde diese Einteilung des Tages gut, hat man doch dadurch mehr vom Licht.

Wir entschließen uns weiterzufahren, Bernd und Gilla haben sich nicht gemeldet, auf die brauchen wir wohl nicht zu warten. Entgegen unserer eigentlichen Richtung fahren wir einige Kilometer nach Norden um in Byron Bay die östlichste Landspitze des Kontinents zu besuchen. Wir stellen unsere Wagen auf einem gebührenpflichtigen Parkplatz ab und nehmen uns den Walk zum Leuchtturm vor. Gleich auf der ersten Anhöhe beobachten wir eine Gruppe Kanuten, die Ausschau nach Delfinen hält. Und tatsächlich, einige der Tiere bewegen sich in ihrer unverkennbaren Art um die Boote herum. Wir sind überrascht, dass der Weg sich erst einmal zum nächsten Strand hin senkt, dadurch müssen wir zum

Leuchtturm hoch einige Höhenmeter mehr überwinden. Und der steht gar nicht ganz östlich auf der Klippe, sondern ein weiterer Fußweg führt zu diesem Felsen. Wir lassen uns keinen der Punkte entgehen, es ist auch alles recht eindrucksvoll mit den Klippen, den Buchten, den endlosen Stränden, der gischtenden Brandung. Jetzt müssen wir uns sputen um rechtzeitig zum Auto zurück zu kommen, denn dreihundert Dollar Strafe wollen wir vermeiden. Im Ort finden wir einen Woolworths, bei dem wir unsere schwindenden Vorräte ergänzen können. Den Fisch kaufen wir erst in Ballina, da verlassen wir uns auf den Tipp der Angestellten vom C-Platz. Vorher aber machen wir einen Abstecher zum Lake Ainsworth und wir werden nicht enttäuscht. Nur ein ganz schmaler Dünengürtel trennt hier den Ozean von einem großen Süßwassersee. Die Reihenfolge des Badens ist sehr schnell klar. Wir stürzen uns in die höchste Brandung, die ich je erlebt habe, lassen uns durchschütteln und -peitschen, bis wir keine Luft und Kraft mehr haben. Danach tauchen wir unsere geschundene Leiber in brühwarmes tiefbraunes Wasser. Die Farbe kommt nicht von Schwebeteilchen, wie wir das von Moorseen her kennen, denn das Wasser ist völlig klar. Das Tannin in den Blättern und der Rinde der „Teatrees“ bewirkt die Färbung. Eine tolle Kombination ist diese Art des Wassersports. Nach dem Picknick geht es mit dem Umweg über den Fischladen weiter gen Süden. Wir haben inzwischen beschlossen, Yamba zu umfahren und unser Nachtlager in Brooms Head aufzuschlagen. Bernd ruft an und teilt uns mit, dass sie wieder in Healesville sind. Es war eine beschwerliche Reise, die aber gut abgeschlossen wurde. Er gibt uns noch den Tipp, ab Newcastle möglichst schnell bis Sydney durchzufahren, da die Strände dort nicht mehr schön und einsam seien, aber so weit sind wir noch nicht.

Sonnabend, 25. November 2006

Brooms Head – Scotts Head

Es war recht unruhig auf dem Patz, deshalb fahren wir weiter nach Grafton. Hier sollen schöne Häuser aus der Kolonialzeit zu sehen sein, aber erst einmal muss man die City finden. Wir machen mehrere Anläufe und als wir endlich da sind, klappen sie gerade die Bürgersteige hoch: 12.00 Uhr am Sonnabend. So toll ist das mit den Häusern nun auch wieder nicht und deshalb sagen wir dieser Stadt bald wieder Lebewohl. Unser nächstes Ziel ist die Big Banana in Coffs Harbour. Als die Straße sich ins Tal senkt, haben wir einen guten Überblick über die vielen Bananenplantagen im Tal. Es sieht ein wenig aus wie bei uns in den Weinbergen. Die Anlage der Big Banana liegt fünf km außerhalb des Ortes und lohnt den Umweg absolut nicht. Alles ist etwas angegammelt, möglicherweise ist aber auch die richtige Urlaubszeit noch nicht gekommen. Wir gehen hinauf auf einen Aussichtspunkt, dort gibt es aber auch nicht mehr zu sehen als von den anderen Lookouts, nur einen guten Blick auf die neue Rodelbahnhalle mit richtigem Schnee gibt es. Wir haben noch eine Stunde Fahrt bis Scotts Head vor uns, die haben wir aber auf dem Highway schnell hinter uns gebracht. Am Ende der Straße wartet ein netter C-Platz auf uns, auf dem wir schnell aufbauen und uns dann beim BBQ dem leckeren Lamm und den grünen Bohnen zuwenden.

Sonntag, 26. November 2006

Scotts Head

Heute ist Ruhetag, deshalb schlafen wir lange, frühstücken in aller Ruhe, machen Wäsche und ordnen Bilder. Später gehen Elke und ich zum Briefkasten und entdecken dabei eine ganz kleine Bucht. Nach einem Abstecher auf den Aussichtspunkt kehren wir dorthin

zurück. Elke setzt sich in den warmen Sand, ich bade in der kräftigen Brandung. Zum Aufwärmen lasse ich mir ein wenig die Sonne auf den Pelz brennen. Ich springe während des Nachmittags noch mehrmals ins Wasser, so viel Spaß macht das Toben in den Wellen. Inzwischen sind auch einige Jungens mit Surf- und Schwimmbrettern angekommen, denen schauen wir eine Weile zu. Der Nachmittagskaffee muss etwas verkürzt werden, weil ein Gewitter aufgezogen ist und es anfängt zu blitzen und zu donnern.

Drei Tropfen Regen hat es gegeben, wir sind gespannt, wie es mit dem Wetter weitergeht, bis jetzt hatten wir ja nur Sonnenschein auf unser Fahrt an der Ostküste.

Montag, 27. November 2006

Scotts Head - Port Macquarie

Elkes Halsschmerzen haben nicht nachgelassen, das trübt etwas die Stimmung. Außerdem fängt es während der Autofahrt an zu regnen, Das war zu erwarten, denn die Wolken hängen tief herab. In Kempsey schauen wir uns ein Video über die Hutmacherei bei Akubra an, auf den Kauf eines Hutes verzichte ich. Estens habe ich für Australien einen und zweitens setze ich in Deutschland sowieso keinen auf. Nach Telegraph Point verfahren wir uns, finden aber einen Nebenweg nach Wauchope. Dort steuern wir Timbertown an, ein Museumsdorf, in dem gezeigt wird, wie es vor einhundert Jahren hier zugeht. Nur leider wird nichts vorgeführt, es ist ein totes Dorf, durch das einige Menschen und ein Pferdewerk troten. Wenigstens ist der Kaffee gut und in dem kleinen Museum nebenan (kein Eintritt) werden wir ganz herzlich empfangen und von einem alten Mann herumgeführt. Als ich ihm sage, dass dies die bei weitem beste Darbietung in ganz Timbertown gewesen sei, freut er sich riesig und nötigt mich, das ins Gästebuch zu schreiben. Zwölf Kilometer weiter erreichen wir Port Macquarie. Wir haben uns auf dem Parkplatz am Eingang der Stadt verabredet, beschließen aber wegen der fortgeschrittenen Zeit, sofort den Sundowner C-Platz anzufahren, uns zu installieren und dann die Stadt von dort aus zu Fuß zu erkunden. Etwas zeitversetzt, Ursula und Uwe haben die St. Thomas Kirche schon besucht, gelingt uns dieses Vorhaben. Auch wir schaffen den Besuch der Kirche noch und werden ebenso herzlich empfangen und herumgeführt. Unser anschließender Gang durch die Stadt endet bei Kentucky Fried Chicken, wo sich die drei anderen halbe Hähnchen reindrücken. Ich verzichte auf diesen Gourmetgenuss und spare mir meinen Hunger für ein Barramundifilet am Hafen auf.

Dienstag, 28. November 2006

Port Macquarie – Hallidays Point

Welch ein Tag! Nach den paar Regentropfen vom Vorabend scheint wieder die Sonne. Elke und ich laufen an den farbigen Steinen an der Mole entlang und genießen den erwachenden Tag. Die Fahrt führt uns heute über den Pacific Drive weite Strecken am Ozean entlang mit immer wieder interessanten Ausblicken auf das Meer bis nach North Haven. Hier verbreitern sich zwei Flüsse zu großen Seen und münden dann in das offene Meer. Die Mündung ist zum Teil versandet und mitten auf den Sandbänken sehen wir Leute, die Köder für ihre Angeln suchen. Ich möchte auch gern auf diese Sandbank laufen, aber das Wasser ist an der entscheidenden Stelle so weit angestiegen, dass ich beim Versuch nasse Hosen bekommen würde. So warte ich ein wenig im Fluss herum, ehe wir weiterfahren. Nächster Halt ist der Lookout auf dem North Brother, einer der drei die Gegend beherrschenden Berge, denen Cook diese schönen Namen gegeben hat. Steil geht es in Serpentinauf 485 m. Als wir aus dem Auto steigen fehlen uns die Worte.

Unter uns liegt, wie aus dem Flugzeug betrachtet, der soeben durchfahrene Ort, die Flussmündung, die angrenzenden Seen und, vor allem der endlose Strand bis hoch nach Port Macquarie. Ein bisschen diesig ist es, sonst, so haben wir das Gefühl, könnten wir bis zur Nordspitze Australiens schauen. Ein zweiter Lookout, der über einen fünfhundert Meter langen Regenwaldpfad zu erreichen ist, bietet uns einen ähnlichen Ausblick nach Süden hin. Hier können wir uns leider nicht lange aufhalten, denn die Mücken und Bremsen piesacken uns. Deshalb gehen wir wieder zurück auf die Kuppe, wo ein leichter Wind geht und das Geschmeiß vertreibt. Inzwischen sind mehrere Autos angekommen. Einige Leute steigen überhaupt nicht aus, können sie wegen ihrer Körperfülle auch nicht. Ein anderes Paar steht wie wir staunend da und genießt die Ansicht. „Die hier wohnen, müssten eigentlich dafür bezahlen“, ist ihr Kommentar. Nach einer Stunde reißen wir uns los und kurbeln die fünf Kilometer zurück zur Hauptstraße.

In einem englischen Führer haben wir gelesen, dass die Information in Kew viele Auskünfte über die Umgebung geben kann. Die steuern wir an, unsere Fragen zu Campingplätzen beim Barrington Nationalpark können die beiden netten Damen aber auch nicht beantworten, wir werden an die Info in Taree verwiesen. Dort allerdings haben wir auch wenig Erfolg, sodass wir unseren Plan, ins Hinterland zu fahren, verwerfen. Wenigstens bekommen wir einen Hinweis auf C-Plätze bei Point Halliday. Ich habe aber inzwischen den Eindruck, dass das Personal in den Visitor-Informationen nicht viel mehr weiß, als in den Prospekten steht.

Der C-Platz entpuppt sich als ein Big 4, ist aber deutlich besser ausgestattet und vor allem gepflegter als der in Port Macquarie. Vor allem liegt er direkt am Strand mit einer mächtigen Brandung. Die nützen wir gleich aus, lassen uns herumwirbeln und durchkneten. Wir verlassen den Strand, weil es über Land dunkel wird. Dann geht alles ganz schnell. Wir können gerade noch die Stühle in Sicherheit bringen, da bricht aus einem tiefblau-grün-orangen Himmel ein Tropengewitter allererster Güte los. Der Wagen wird von den Windböen geschüttelt, es gießt wie aus Kübeln. Im Nu sind alle Wege überschwemmt, Zelte brechen unter den Wassermassen zusammen, alles hat sich ins Trockene verkrochen. Fünfzehn Minuten dauert die Vorstellung, danach ist der Himmel wieder klar, die Sonne kommt durch und bis auf die danieder liegenden Zelte sieht alles aus wie vorher. Die Feuchtigkeit ist schnell im Sandboden versickert, wir können unser Abendessen vor den Wagen einnehmen.

Mittwoch, 29. November 2006

Hallidays Point – Hawks Nest

Was haben wir nur für Reiseführer? In denen steht zwar, dass Port Stevens ein angenehmer Ort ist, aber nichts wird erwähnt von der gesamten Gegend nördlich davon. Und die hat es in sich. Wir fahren auf einer schmalen Landzunge viele Kilometer weit immer zwischen Meer (links) und Lagune (rechts). Einmal pausieren wir, weil Ursula und Uwe Wasser im Wagen haben, wahrscheinlich verursacht durch eine Undichtigkeit beim gestrigen Gewitterguss. Einmal rasten wir an einem See, in den man viele hundert Meter weit hineinlaufen kann. Dann folgt eine Fahrt bergauf, bergab immer über die Landzungen hinweg, die sich weit in den Ozean hinausschieben und dort die markanten „Heads“ bilden. Immer wieder Seen, mal links, mal rechts. Wir legen einige Kilometer auf dem Pacific Highway zurück, biegen aber bei der nächsten Gelegenheit wieder ab und folgen einer kleinen Straße nach Osten. Bald wird darauf aufmerksam gemacht, dass es sich um eine Dirtroad handelt, da aber an ihrem Ende eine Fähre den Fluss überquert, sind wir guten Mutes, dass wir hier fahren können. Überall sind die Reste des gestrigen Sturms zu

sehen, abgerissene Äste liegen auf der Straße, sodass wir schon deshalb sehr langsam fahren. Der Fährmann lässt sich mit dem Übersetzen viel Zeit. Erst einmal muss er ein längeres Schwätzchen mit einem anderen Passagier führen. Aber uns drängt ja nichts, wir liegen gut in der Zeit.

Auf dem folgenden Abschnitt führt die Straße wie durch eine grüne Mauer gefräst. Rechts und links erheben sich ganz dicht die hier typischen Büsche des Küstenbewuchses. Nur ab und zu gibt es einen Durchschlupf nach rechts zu irgendwelchen Picknick- und Campingareas, nach links zum Strand. Diese sind aber 4WD-Fahrzeugen vorbehalten. Als eine kleine Parkbucht kommt, halte ich an. Wir steigen aus und folgen einem schmalen Weg auf die Düne. Alle erwarten wir kurz dahinter die offene See, weit gefehlt, wir stehen auf der größten Sanddüne, die wir je gesehen haben. Die dänische Wanderdüne Rabjerg Mile ist ein Schnipselchen gegen dieses Sandmeer. So weit das Auge reicht, Sand in allen Formen und Schattierungen. Nur hin und wieder ragt der Überrest eines Busches aus den Sandbergen heraus. Wir laufen mühsam auf die höchste Düne hinauf, da stehen wir schon vor der nächsten, noch höheren. Endlich können wir auch das Meer sehen und die dem Festland vorgelagerten Inseln darin. Der Rückweg ist nicht ganz einfach zu finden, so schnell hat der kräftige Wind unsere Spuren verweht. Am Parkplatz erfahren wir auf einem Schild, dass inmitten der Dünen ein geschütztes Aboriginal-Gebiet liegt, das auf keinen Fall betreten werden soll. Kein Wunder, dass die Ureinwohner sich solch eine absonderliche Gegend für ihre Heiligtümer ausgesucht haben, hier kommt man sich einsam wie in der Sahara vor. Und in keinem Reiseführer steht etwas über dieses wunderschöne Stückchen Australien!

In Hawks Nest fahren wir zwei C-Plätze an, ehe wir uns für den „Caravan Park“ entscheiden. Der Entschluss ist gut. Der Platz ist großzügig, nur durch einen Buschgürtel vom Ozean getrennt, in dem ich auch gleich bade, fast leer und hat vorzügliche sanitäre Anlagen. Mal sehen, ob die BBQ Anlage auch gut funktioniert, wir haben nämlich drei Sorten Fisch gekauft, die wollen wir heute grillen. Ganz viele Vögel gibt es auf dem Platz. Endlich haben wir den richtigen Namen des „Ampelvogels“ herausbekommen: „Peitschenvogel“ heißt er und der Name verdeutlicht das Geräusch, das dieser Vogel ausstößt. Wir werden umflattert von Loris, Honigfressern, Raben, Adlern und weiteren kleinen und großen Vögeln, die im angrenzenden Buschland nisten, Nahrung suchen oder sich nur so dort aufhalten.

Donnerstag, 30. November 2006

Hawks Nest – Shelly Beach

Der Fisch gestern war sehr unterschiedlich. Allen haben die kleinen im Ganzen gebratenen „Leatherjackets“ am besten geschmeckt: Ganz zart, feiner Fischgeschmack und ohne Gräten. Zum „Flake“ passte die Aioli gut, der „Mullet“ war ein wenig brackig, er scheint ein Süßwasserfisch zu sein. Am Abend hat es wieder geregnet. Nach einem kurzen Spaziergang in die „Stadt“ haben wir uns in den Wagen verkrochen und sind früh ins Bett gegangen.

Auch heute morgen ist der Himmel dicht bewölkt. Nur durch wenige Löcher scheint ab und zu mal die Sonne. Trotzdem kann ich um 7.00 Uhr schon vorm Wagen sitzen und schreiben, denn der kalte Wind hat sich völlig gelegt. Wir haben „The Entrance“ als heutiges Ziel ausgeguckt, das wird unsere letzte Station vor Sydney sein.

Die Fahrt verläuft bis auf die Tatsache, dass wir, statt um Newcastle herum bis in die Innenstadt hinein fahren und dass wir auf der Weiterfahrt die anderen aus den Augen verlieren und telefonisch Kontakt aufnehmen müssen, sehr unspektakulär. Die Gegend

südlich von Newcastle ist wirklich sehr zugebaut und wir fahren schnell hindurch. Später wird es wieder ansprechender, deshalb pausieren wir am Strand. Ich gehe ins Wasser, die hohe Brandung nötigt mir aber gehörigen Respekt ab. Die Brecher rollen mehrere Meter hoch heran, wenn sie sich überschlagen, muss ich ganz schnell unter ihnen hindurchtauchen. Ein solches Ding auf den Kopf und der hat ausgedient. Deshalb bleibe ich auch nicht zu lange im Wasser und wir fahren bald weiter. Ziel ist der C-Platz in Shelly Beach. Es gibt mehrere hier in „The Entrance“, wir entscheiden uns für „Blue Lagoon“ und bereuen die Entscheidung nicht. Der Strand ist nicht so spektakulär wie andere, die wir schon besucht haben, aber man kann gut baden und anschließend im warmen Spa entspannen. Elke und ich suchen auf einem längeren Spaziergang einen Laden, finden nach dem Golfplatz auch eine Tankstelle, in der es Milch und Käse gibt und kehren am Strand zurück. Es ist jetzt schon acht Uhr und wir sitzen bei Hellem draußen und können Tagebuch schreiben, welch ein Unterschied zu noch vor einem Monat.

Freitag, 01. Dezember 2006

Shelly Beach - Narrabeen

Heute gab es um halb sechs einen richtig kitschigen Sonnenaufgang. Tiefrot stieg die Sonne aus dem Pazifik auf. Mal sehen, ob es uns noch irgendwann vergönnt sein wird, einen Untergang auf der anderen Seite des Kontinents zu erleben, Schön wäre das sicher. Heute wollen wir nach Sydney, das heißt, auf den C-Platz in Narrabeen fahren. Wir werden in Erfahrung bringen, ob man von dort aus ohne große Umstände die Stadt erkunden kann.

Es ist sehr heiß während der Fahrt, 34 Grad. Wir werden aber dadurch entschädigt, dass wir durch eine der schönsten Gegenden fahren, die wir bis jetzt kennengelernt haben. Wir erwarten eine öde Strecke durch flaches Land und viele Ortschaften, in Wirklichkeit führt der alte Pacific Highway, nicht der Freeway, durch Ausläufer der Blue Mountains. Auf und ab geht es auf nahezu autofreier Strecke. Mal kommt es uns vor, als ob wir viele hundert Meter hochfahren müssen, dann ergeben sich wunderschöne Blicke auf tief eingeschnittene Seen oder Meeresbuchten. Anschließend führt die Straße wieder steil nach unten und wir überqueren eine Brücke. So geht das viele Kilometer weit und immer noch kein Auto, nur einige Radfahrer. Wenn wir den Freeway überfahren, sehen wir, wo die Fahrzeuge geblieben sind. Dreispurig rollt hier der Verkehr, dicht wie in Deutschland. Als wir uns Hornsby nähern, hört die Idylle dann doch auf. Von nun ab geht es im Stopp and Go Tempo durch die dichtbesiedelte Küstenregion. Einmal noch legen wir eine Pause ein, um in einem großen Einkaufszentrum Fleisch und einige Kleinigkeiten zu holen, dann sind wir auch schon in Narrabeen. Der C-Platz ist groß aber nicht sehr belegt, wir stehen sehr ruhig. Am Empfang erklärt man uns gleich, wie wir in die Stadt kommen können und da die Verkehrsanbindung sehr gut ist, checken wir für vier Nächte ein. Müllers wollen nur zwei Tage bleiben, dann auf einen stadtnäheren Platz umsetzen, um von dort ihr Womo abzugeben. Wir inspizieren gleich den Strand, es gibt sehr hohe Wellen, aber für Ursula auch einen Rockpool, in dem sie schwimmen kann. Am Ufer wird kräftig gebaut, hier soll wohl die zugesandete Verbindung von Meer und Lagune wieder durchgebrochen werden. Die Investition von 30 Dollar/kg für das Fleisch hat sich gelohnt. So zart war noch keines und wir überschlagen uns immer wieder in Lobeshymnen während unseres Essens.

Sonnabend, 02. Dezember 2006

Sydney

Geburtstag in Australien! Für uns heißt das aber schnell frühstücken, denn wir wollen den

Bus um acht Uhr erreichen. Wir kaufen zwei Daytripper für 15,40 Dollar pro Person. Mit dieser Karte kann man einen Tag lang alle Busse, Bahnen und die Fähren benutzen. In einer guten halben Stunde sind wir am Anleger in Manly, allerdings nützt uns das ganze Beeilen nicht viel, denn die Anschlussfähre ist ausgefallen und wir müssen auf die nächste eine halbe Stunde lang warten. Alle dreißig Minuten verkehren die Schiffe zwischen Manly und Sydney und offensichtlich sind sie jedes Mal gut besetzt.

Obwohl es etwas regnerisch und dunstig ist, wird die Annäherung an Sydney vom Wasser her etwas Besonderes. Die Fahrt durch die schmalen Durchlässe zwischen den Kaps in die Hafengebucht, dann das Inblickkommen der berühmten Wahrzeichen Harbour Bridge und Oper, später das Einlaufen in die Anlegestelle direkt unter den Hochhäusern der Innenstadt hat einen ganz besonderen Charakter.

Ein freundlicher Angestellter der Transportwerke verhilft uns zu einem guten Stadtplan und beschreibt uns den Weg zur Touristinformation im Stadtteil „The Rocks“. Dort sind wir auch gleich drin im vollen Leben. Es ist Weihnachtsmarkt auf den Straßen und es gibt alles zu kaufen, was Kitsch ist und Kunst vorgibt zu sein. Wir finden hier, in der Touristinformation und in einem Souvenirladen Kleinigkeiten für die Leute zu Hause. So beschwert laufen wir unter der mächtigen Harbour Bridge hindurch, auf eine Besteigung verzichten wir angesichts des wenig einladenden Wetters. Wir fotografieren die Oper und stellen uns dann an eine Haltestelle, um mit dem Bus die Georgestreet hinabzufahren bis Darling Harbour. Wir müssen ein paar Schritte laufen, ehe wir den richtigen Bus erwischen. Eine nette Dame erklärt uns, wo wir aussteigen müssen und gibt uns auch gleich noch ein paar Tipps dazu. Wir verlassen den Bus an der Market Street und fallen förmlich in die erste Shopping Mall im Queen-Victoria-Building. Das Ambiente wird durch den Weihnachtsschmuck wenig getrübt, alles ist elegant und gediegen.

Über die Pyrmont Bridge erreichen wir den neuen Stadtteil Darling Harbour, das ganze Gegenteil zu The Rocks. Hier glitzert alles in Chrom und Stahl, die Architektur ist das Modernste, was Sydney zu bieten hat. Ein Restaurant schließt an das andere an, dahinter erheben sich die großen Ausstellungs- und Messehallen. Das Gelände ist durchsetzt von Wasserspielen, in denen die Kinder herumtollen. Immer wieder gibt es Ruheinseln und parkähnliche Anlagen. In einem solchen Park feiert die polnische Bevölkerung ihren Weihnachtsmarkt. Hauptattraktion ist eine kleine Bude, in der künstlicher Schnee hergestellt wird, in dem die Kinder herumtoben dürfen. Viele Erwachsene, vor allem Asiaten, stehen staunend vor diesem, ihnen völlig unbekanntem Element, begreifen es und erfreuen sich daran. Unser Ziel ist der Chinesische Garten, ein Geschenk der chinesischen Partnerprovinz New South Wales'. Mitten in dem Trubel der Großstadt ist eine Oase der Ruhe und der Sammlung entstanden. Überall gibt es Bänke zum Rasten, die Wasserfälle und Teiche laden dazu ein, ganz ruhig zu werden und abzuschalten. Auf Tafeln wird die Philosophie des chinesischen Gartenbaus erläutert und dem Besucher nahe gebracht. So entspannt stürzen wir uns in das Gewühl in den Markthallen von Pennys Market. Hier halten wir es aber nur kurze Zeit aus, lieber laufen wir noch ein wenig durch Chinatown, ehe wir uns auf den inzwischen wieder verstärkt nasser werdenden Rückweg machen. Im Bus begegnen wir einer Deutschen, die seit einigen Jahren in Sydney lebt und die uns gleich mit Tipps für die nächsten Wochen versorgt. Aber so lange können und wollen wir auch nicht in der Großstadt verweilen.

Ursula und Uwe haben Fleisch besorgt. Wir haben Glück, dass wir noch einen freien BBQ erwischen, denn mehrere chinesische Familien belegen fast den gesamten Raum. Nach dem Abwasch ziehen wir uns wegen des Regens ins Womo zurück, es ist der erste Abend, an dem wir nicht draußen sitzen können.

Sonntag, 03. Dezember 2006

Narrabeen, Manly

Die gesamte Nacht durch hat es geregnet und gewittert. Bernd wird sich ärgern, wenn er davon erfährt, denn im Süden hat es seit unserer Abreise keinen Tropfen gegeben. Heute morgen haben sich Ursula und Uwe verabschiedet, nachdem sie mir noch zu Geld verhelfen wollten, denn meine Scheckkarte war „out of order“. Aber Elkes funktioniert, da kann sie wieder beruhigt schlafen.

Das Wetter verleitet auch jetzt um elf Uhr nicht zu großen Taten, Sydney werden wir wohl von der Tagesordnung streichen, dafür hier ein wenig relaxen, einkaufen und am Abend vielleicht nach Manly fahren. Im Einkaufspark in Narrabeen decken wir uns mit ganz viel Gemüse für die nächsten Tage ein, der Sinn steht uns nach den vielen Fleischtagen danach. Wir bereiten auch gleich einen überbackenen Brokkoli, der aber ein bisschen weich gerät, weil ich mich zu lange mit neu gekommenen Nachbarn unterhalte. Sie sind mit einem deutschen VW Wohnmobil unterwegs, inzwischen schon im sechsten Monat und haben noch zwei Monate vor sich. Nach dem Essen müssen wir uns sogar sputen, um den Bus nach Manly zu erreichen. Wir steigen an der Endstation aus und spazieren immer am Meer entlang. Wir kommen sogar zu einer kleinen Pinguinbucht. Ein Schild weist darauf hin, dass in diesem Gebiet die drolligen kleinen Kerle brüten. Sehen können wir sie nicht, dazu ist es noch zu hell und wenn wir zurückkehren, ist es schon zu dunkel, um diesen holprigen Weg zu nehmen. Später folgen wir einer breiten Straße durch das Gelände der ehemaligen Artillerieschule zum North Head. Hier gibt es viele Parkplätze, wir können uns also vorstellen, welcher Andrang an schönen Tagen herrschen mag. Heute ist es windig und wolkig, da zieht es die Aussies wohl nicht so hinaus. Das ist gut für uns, denn so haben wir die Lookouts für uns allein. Erst später gesellen sich drei Deutsche zu uns. Sie sind mit dem Rad gekommen, so blöd können auch nur die Ausländer sein. Die Einheimischen fahren mit dem Auto dorthin, wo sie bequem, ohne sich viel bewegen zu müssen, den besten Ausblick haben. Die Lookouts sind gut angelegt, von einem schaut man nach Osten auf den Ozean, die anderen bieten die Sicht auf den Hafen von Sydney mit der dahinter liegenden Stadtsilhouette. Wir wollen eigentlich den Blick auf die beleuchtete Stadt genießen, stattdessen bekommen wir einen Sonnenuntergang geboten, wie man ihn wahrscheinlich nur einmal im Leben zu sehen bekommt. So können wir getrost auf Sydney bei Nacht verzichten und zufrieden den Heimweg antreten.

Montag, 04 Dezember 2006

Sydney

Ein ganzer Tag Sydney: Oper, Botanischer Garten mit ganz vielen fliegenden Hunden in den Bäumen, Turmbefahrung mit anschließendem Kino, Mittagessen auf dem Rasen im Hydepark, Besuch der St. Mary Kirche, ungewollte Hafenrundfahrt, Nachmittagsbier, neuer Badeanzug und ein fast kitschig zu nennender Sonnenuntergang während der Fährfahrt nach Manly.

Dienstag, 05. Dezember 2006

Narrabeen - Katoomba

Heute verabschieden wir uns für einige Tage von der Küste, denn wir fahren in die Blue Mountains. Die Anreise dorthin ist stressig, für beide, aber endlich kommen wir in Katoomba an. Vorher haben wir den Bahai Tempel besucht und uns über diese Glaubensrichtung informiert und wir haben herausbekommen, dass die Straße von

Oberon nach Goulborn nur auf 8 km "unsealed" ist. Das beruhigt Elke und mich auch, denn wir müssen nicht wieder in das Verkehrsgetümmel nach Sydney zurück, um unsere Küstenroute fortzusetzen. Die Blue Mountains sind wirklich eine Reise wert, das merken wir schon, als wir zu den Wenworth Falls fahren und dort zu einigen Lookouts laufen. Riesige Felswände stürzen hier einige hundert Meter in die Tiefe und das nicht nur an einigen Stellen, sondern auf einer Fläche, soweit das Auge reicht. Später auf unserem ersten Spaziergang in Katoomba direkt vom C-Platz aus verstärkt sich dieser erste Eindruck noch. Hier ist alles noch steiler, noch gedrängter und gleichzeitig noch viel weiter. Wir freuen uns schon auf den morgigen Tag, an dem wir während einer längeren Wanderung diesen schönen Flecken Erde intensiver erkunden wollen.

Dienstag, 06. Dezember 2006

Katoomba, Jamison Valley

Nikolaus und nichts in den Sandalen. Dabei habe ich sie doch extra gewaschen!

Unser Nikolaustag sieht in diesem Jahr etwas anders als gewohnt aus. Wir wandern den gestrigen Klippenweg erneut nach Echo Point, diesmal aber darüber hinaus zu den 3 Sisters. Hier muss Elke ihre erste Mutprobe bestehen, denn der Weg zum ersten Felsen führt über eine schmale Treppe. So eingestimmt geht es den Great Stairway hinunter, 916 Stufen, in Stein gehauen, mit Holzbalken ausgelegt oder als Stahltreppe gebaut. Wie schon öfter festgestellt, ist in Australien alles etwas größer. Die Leitern im Slowakischen Paradies sind schon recht eindrucksvoll, aber in einem Rutsch über Treppen dreihundert Meter tiefer zu gelangen, das schlägt alles. Unten angekommen entscheiden wir uns für den bequemen Weg Richtung Railway, verwerfen an der nächsten Abzweigung allerdings unseren ursprünglichen Plan und biegen links zum Leura Forest ab. Und wir haben gut daran getan. Während der folgenden Stunden begegnen uns drei Personen, sonst sind wir mit dem Regenwald, seinen Gerüchen und Geräuschen allein.

In einem Wasserfall steigt der Weg wieder an. Über streckenweise historische Treppen aus dem Jahr 1893, so lange wird dieser Weg schon von Touristen begangen, gelangen wir nach einer anstrengenden Stunde wieder am oberen Klippenrand an. Von hier aus geht es eine weitere Stunde mit vielen schönen Lookouts bis nach Katoomba und von dort auf schnellstem Weg zum C-Platz. Über fünf Stunden waren wir, zeitweise völlig ungestört, im mächtigen Jamison Valley unterwegs. Jetzt gönnen wir uns einen Kaffee am Platz.

Wir haben deutsche Nachbarn bekommen, zwei Frauen, die mit dem Womo nach Perth wollen und gerade erst in Sydney gestartet sind. Wir als inzwischen schon "Fastaustralier" können ihnen einige wertvolle Tipps geben. Aus unserem Abendspaziergang wird nichts, denn der Himmel bezieht sich, es wetterleuchtet, blitzt und donnert. Der Regen allerdings bleibt aus. Dafür verabschiedet sich die Sonne furios mit einem prächtigen Farbenspiel.

Donnerstag, 07. Dezember 2006

Katoomba - Queanbeyan

Schon ganz früh sind wir auf den Beinen und um acht Uhr vom Platz. Die Lookouts in Blackheath steuern wir nicht an, es gibt nichts zu sehen wegen des dicken Nebels. So haben wir auch sehr schnell Mt. Victoria, die höchste Stadt in den Blue Mountains und damit unseren Abzweig nach Oberon erreicht. Von nun ab erleben wir noch einmal Australien, wie wir Deutsche uns das Land vorstellen: Weite, Dürre, Hitze, kaum Besiedlung. Während einer Fahrt von drei Stunden begegnen uns fünf Autos. Die Straße ist, wie versprochen, nur auf einigen Kilometern unsealed, dafür sauen wir uns das Auto in einer fünfhundert Meter langen Baustelle total ein. Wir sehen jetzt aus, als ob wir direkt

aus dem Busch kämen. In Goulburn steuern wir die Touristinformation an und wir haben Glück. Hier erhalten wir fundierte Informationen über den Ort selber, die benachbarten Orte und den Tipp, über Canberra an die Küste zu fahren. Die nette Dame sagt uns auch gleich noch, dass wir eine Nebenstraße dorthin fahren sollen und auf diesem Wege einige interessante Orte zu sehen bekämen. Wir folgen den Ratschlägen und erleben wieder einen Abschnitt Australien pur. Wir durchfahren Dörfchen, in denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint, wir erhalten bei Unsicherheiten bereitwillig Auskunft und wir freuen uns, dass wir diesen Weg gewählt haben. In Queanbeyan steuern wir den C-Platz an, der an einer belebten Straße liegt, bemerken nach dem Einchecken unseren Fehler, dass wir den falschen Platz genommen haben, bleiben dennoch hier und nach einem Spaziergang durch die Stadt und einigen Bieren ist die Stimmung wieder top.

Freitag, 08. Dezember 2006

Queanbeyan – Canberra - Tathra

Ich weiß bald nicht mehr, welche der gefahrenen Strecken ich als die eindrucksvollste bezeichnen soll. Heute gab es wieder solch ein Teilstück. Früh schon sind wir vom Platz und rollen im Stoßverkehr, der hier aber gar keiner ist, nach Canberra direkt in die Tiefgarage des Parlaments. Das Gebäude, eindrucksvoll auf einem Hügel positioniert und mit einem Burggraben, sprich Autobahn, umgeben, ist um diese Zeit für Besucher noch nicht geöffnet. Wir begeben uns deshalb erst einmal zu den alten Parlamentsgebäuden, die unterhalb des Neuen Parlaments liegen.. Hier hat man wegen der nationalen Bedeutung den neben dem Gebäude liegenden Senatorengarten restauriert und in seinen alten Zustand versetzt. Uns begeistern vor allem die vielen verschiedenen Rosenarten, die man gepflanzt hat, Züchtungen aus den 1970er Jahren, Kreuzungen zwischen alten englischen Shrub-Roses (Form) und modernen Teerosen (Farbe). Beim Weitergehen merken wir schnell, dass man Canberra wirklich nicht zu Fuß entdecken kann. Schon die Entfernungen auf der Capitolseite sind so weit, dass wir uns entschließen, lieber dem Parlament einen Besuch abzustatten. Nach der obligatorischen Untersuchung betreten wir das Foyer, ganz in blaugrün und weiß gehalten. Wir versorgen uns mit einer Broschüre und machen uns auf Entdeckungsreise, zeitweise getrennt, jeder sucht sich das Wichtigste heraus. Ich fahre mit dem Lift auf das Rasendach. Leider ist die Aussicht wegen des Dunstes nicht besonders gut, da bleibt mir mehr Zeit für die Member Hall mit ihrer schönen Holz-Beton-Kombination. Wir staunen beide, wie viel Zeit man in einem so nüchternen Regierungsgebäude verbringen kann, denn inzwischen ist es Zeit geworden, Canberra wieder zu verlassen. Wenn wir auch nur einen ganz kleinen Ausschnitt der Stadt gesehen haben, lohnend war der Abstecher allemal.

Was nun folgt, ist kaum in Worte zu fassen. Wir durchfahren eine weite, bergige Wüstenlandschaft, in der nur an ganz seltenen Stellen in Senken Wasser unter der Oberfläche vorhanden sein muss, dort nämlich grünen einige Büsche und Bäume. Wir wissen nicht, was die Rinder und Schafe auf den dünnen Weiden noch zu fressen finden, dabei steht der eigentliche Sommer erst noch bevor. Das ganze Land ist von einem Dunstschleier überzogen, Wolken, Staub und Hitzeblimmern. Zum ersten Mal erleben wir richtig, was Fliegen für eine Plage sein können. Kaum steige ich zum Fotografieren aus, setzt sich auch gleich ein ganzer Schwarm dieser Tiere auf mich und ich schleppe sie natürlich mit ins Auto. Alles ist unwirklich, auch die kleinen Ortschaften, die wir durchfahren, passen zur Gegend, ein Hotel, ein General Store und drei Wohnhäuser. Wir kommen uns vor wie im Outback, dabei sind wir doch in den Ausläufern der Snowy Mountains auf fast 1200 m Höhe. Später stürzt die Straße auf sechs Kilometern steil ins

Bega Tal und wenige Kilometer weiter haben wir in Tathra die Küste erreicht. Hier ist es klar, der Wagen ist schnell aufgestellt und schon liege ich im Meer. Das tut gut nach so vielen Tagen Ozeanabstinenz. Im Ort essen wir Fish und Chips, der Strandspaziergang wird mehr eine Dorferkundung und das abschließende Glas Rotwein benötigt kein Eis, so kühl ist es inzwischen geworden.

Sonnabend, 09. Dezember 2006

Tathra – Woodside Beach

Nun ist in die anfangs langweilige Fahrt dieses Tages doch noch Spannung gekommen. Aber vorher frühstücken wir am weiten Strand. Elke ist ganz überrascht, als sie vom Duschen kommt und keinen gedeckten Tisch vor dem Wohnmobil vorfindet. Den habe ich inzwischen am Strand vorbereitet, ganz für uns zwei allein. Es ist wie im Hollywoodfilm. Die folgende Strecke entlang der Küste ist öde und bis auf die zwei, drei Ausblicke ganz schnell hinter uns gebracht. Nur in Eden machen wir kurze Zwischenstation, um am Hafen Fisch zu kaufen. Es ist in Lakes Entrance noch zu früh, um Schluss zu machen, also fahren wir zur Information, um uns nach Campingmöglichkeiten weiter südlich zu erkundigen. Aber Fehlanzeige, über diese Region kann uns die Dame nichts sagen, sie gehört nicht zu ihrem Gebiet. Sie verweist uns an die Info in Sale. In Bairnsdale halten wir an, um einzukaufen, von hier sind es noch fünfzig Kilometer bis Sale. Am Ortsausgang stehen Warnschilder: Rauch über der Straße, Licht einschalten. Wir können zwar den Brandherd nicht sehen, es muss aber in der Nähe stark brennen, denn über der Strecke bis Sale hängen dichte Rauchschwaden. Wir kommen uns vor wie im Räucherofen, mal werden wir bräunlich-gelb, mal bläulich eingenebelt. In Sale in der Info zeigt uns die Dame im Internet, wo es überall brennt. Sie sagt auch, dass die Straße, die wir eben gefahren sind, morgen gesperrt werden wird, weil der Brand immer weiter nach Süden fortschreitet. Das hätte sie nicht sagen dürfen, denn nun ist Elke partout nicht mehr dazu zu bewegen, nach Seaspray zu fahren, um dort am Strand zu übernachten. Sie will bloß schnell weit weg von hier. Ich mache gute Miene zu diesem Spiel und so kommt es, dass wir nun in Woodside Beach auf einem leicht angegammelten Platz sitzen, auf dem die Dauercamper gerade zur Versammlung geblasen haben. Wir haben allerdings schon schön gebadet in ganz hohen Wellen und den tafrischen Fisch aus Eden haben wir auch schon verdrückt. Bei Bernd und Gilla können wir uns nicht melden, weil wir ganz weit ab von jeder Zivilisation sitzen und hier keinen Handyempfang haben.

Sonntag, 10. Dezember 2006

Woodside Beach – Tidal River

Welch ein Abschluss unserer Australienfahrt: Wilsons Promontory!!!

In Foster nehmen wir telefonischen Kontakt von der öffentlichen Telefonzelle mit Gisela auf um sie zu beruhigen, dass wir dem Feuer gut entkommen sind. In der Zeitung, die uns ein netter Nachbar aus der Stadt mitgebracht hatte, hatten wir nämlich die Ausmaße des Brandes gesehen, es ist ja so, als ob halb Niedersachsen brennen würde. Das Satellitenbild zeigte auch die Qualmwolke, die sich über ganz Südost-Victoria erstreckt, bis hin zu Wilsons Prom.

Wir bezahlen am Parkeingang einundzwanzig Dollar für den Besuch und die Übernachtung, bekommen Hinweise und Merkblätter und fahren dann die restlichen dreißig Kilometer nach Tidal River. Aber schon auf halbem Weg halten wir an. Was ist das? Dünen mitten im Gebirge, und selbst so hoch wie die Berge? Beim Hinlaufen sehen wir, dass es wirklich überdimensionierte Sanddünen sind. Einige Schritte weiter, und wir

sind am Meer. Wieder solch ein Gegensatz: Die sandige Bucht wird begrenzt von überhausgroßen rundgeschliffenen Granitbrocken. Wir stehen und staunen. Über einen Steinhaufen hinweg führt ein Weg. Von oben blicken wir in die nächste Traumbucht und wir können uns vorstellen, wie es nach Norden und Süden so weiter geht. Der Platz am Tidal River ist groß, aber, wie erwartet, nur wenig belegt. Wenn am Nachmittag die Wochenendgäste abgereist sind, wird nur noch eine Hand voll Camper auf dem Gelände zurückbleiben. In der Informationsstelle holen wir uns Tipps für Wanderungen, beschließen aber nach dem Kaffee, angesichts der Hitze aufs Laufen zu verzichten und uns lieber an den Strand zu legen. Wir haben einen traumhaften Stellplatz ausgesucht, von dort geht es auf einem schmalen Weg durchs Gebüsch direkt zum Fluss. Hier erwartet uns die nächste Überraschung. Durch ein weites Sandbett mäandert ein schmaler brauner Fluss und ergießt sich direkt ins Meer. Das Wasser hat bestimmt 35 Grad, Kinder plantschen darin herum, Erwachsene liegen daneben. Das Wasser ist flach, wir ziehen die Schuhe aus und wandern direkt in den Ozean. Es herrscht Ebbe, der Strand ist unendlich breit und das Wasser geht einem beim Hineinwaten auf mehreren hundert Metern kaum über Bauchhöhe. So kann ich die Felsnasen im Wasser umlaufen und stundenlang spazieren gehen. Am Abend, nachdem wir unsere letzten Eier als Senfeier verarbeitet haben, wir haben hier keinen Strom und der Kühlschrank läuft nicht ewig, gehen wir noch einmal zum Strand. Über eine Stunde lang laufen wir an der Wasserkante entlang und nehmen Abschied von diesem so vielfältigen Land. Später ziehen wir uns wegen der Mücken in den Wagen zurück, in den letzten drei Tagen hat die Insektenplage zugenommen, da haben wir das auch noch mitbekommen.

Montag, 11. Dezember 2006

Tidal River - Cowes

Es hat ein wenig geregnet in der Nacht und auch am Morgen sind die Berge verhangen und nichts deutet auf Besserung hin. Aber wir ziehen unsere festen Schuhe an und machen uns auf den Weg zum Squeaky Beach, allerdings nicht auf dem direkten Weg, sondern mit einem Schlenker über den Tidal Overlook. Immer wieder gibt es schöne Ausblicke auf das Flusstal und später auf die nächste Bucht. Der Weg verläuft mal völlig im Windschutz, mal sind wir dem starken Südwind schutzlos ausgesetzt. Dieser Wind vertreibt aber auch zusehends die Wolken, es wird immer blauer über dem Meer. Am Pillar Point ganz am Ende der Felszunge weht es so stark, dass Elke Angst hat, ich könne von den Felsen getrieben werden. Ich überlebe mein Fotografieren aber und wir können uns unbeschadet auf den Rückweg machen. Gegen zwölf Uhr sind wir am Platz zurück, der Wagen steht schon abreisefertig und wir fahren los. Die Fahrt ist heute allerdings kein Vergnügen, denn unser hohes Gefährt ist den Windböen gegenüber sehr anfällig und ich muss dauernd gegensteuern, besonders wenn Gegenverkehr kommt. Der ist aber auch heute sehr selten. Wir bleiben auf der Küstenstraße, fahren einige interessante Outlooks an und nähern uns langsam Phillip Island. Ich finde den Berry Beach, weswegen wir noch einmal hierher gekommen sind, auf Anhieb. Allerdings reicht uns ein kurzer Blick von der Treppe, denn erstens ist der Wind viel zu stark, als dass wir zum Strand wollen, zweitens lassen die hohen Wellen sowieso kein Bad zu und drittens stellen wir fest, dass der Strand, obwohl sehr schön, doch nicht an die vielen noch schöneren Strände herankommt, die wir auf unserer gesamten Fahrt gesehen haben. Also fahren wir nach Cowes auf den C-Platz, der einen Pool bietet, mieten uns dort für eine Nacht ein, laufen in den Ort, essen Fish and Chips, laufen zurück, ich koche Nudeln für Elke und verarbeite unsere letzten Tomaten und Gurken zu Salat, gehe schwimmen. Später sitzen wir im Kühlen vorm

Wohnwagen, ich schreibe Tagebuch und Elke kämpft mit dem Handy, denn heute haben wir wieder Empfang.

Dienstag, 12. Dezember 2006

Cowes – Healesville

13.00 Uhr: Wir sind in Healesville angekommen. Gisela erwartet uns schon auf dem Driveway und wir müssen natürlich erst einmal erzählen. Mein geschundener rauer Hals kann kaum noch, aber wir sind so voll mit Eindrücken und sie will so viel wissen, dass ich einige Stunden später, als auch Bernd kommt, kaum noch ein Wort herausbringe. Ein paar Schnäpse verhelfen jedoch zu einer ruhigen Nacht.

Mittwoch, 13. Dezember 2006

Melbourne, Rückgabe des Womos

Bis 16.00 Uhr müssen wir den Wagen, der natürlich inzwischen ausgeräumt und gesäubert ist, abgegeben haben. Wir haben uns schon schlau gemacht, wie wir zu Maui kommen, außerdem wollen Bernd und Gilla uns begleiten und mit uns anschließend noch einen Zug durch die Großstadt machen.

Seit 13.00 Uhr haben wir kein Auto mehr. Das Finden der Maui-Station und die Übergabe verlaufen ganz reibungslos. Die Angestellte notiert den Kilometerstand, füllt einen Bogen aus und dann ist alles erledigt. Keine Kontrolle des Geschirrs, kein Ansehen der Bettwäsche, keine Außeninspektion. Ich fülle in der Zwischenzeit einen Bewertungsbogen aus. Alle Punkte kann ich nicht positiv beurteilen, aber das Auto hat uns sechstausend Kilometer treu gedient und an die Macken haben wir uns im Laufe der Zeit gewöhnt. Durch das Hafengebiet fahren wir anschließend zum South Pier, laufen dort ein wenig herum, trinken einen Kaffee und weiter geht es nach St. Kilda. Hier herrscht eine Atmosphäre wie in Darling Harbour in Sydney. Cafés bieten Sahnetorten in allen Varianten an, junge Leute sitzen vor den Kneipen, das Bier fließt schon um fünf Uhr in Strömen. Bernd lädt uns zum Abschied zum Essen ein. In einem mondänen Hotel sitzen wir auf einer netten Terrasse und lassen uns eine ganz leckere Fischauswahl schmecken. Der Höhepunkt des Tages allerdings ist während der Rückfahrt eine Runde durch die Außenbezirke von Lilydale. Hier ist ein Haus schöner geschmückt als das andere. Santa Claus mit seinem Gefolge, Rentiere, Schlitten, Schneemänner, alles blinkt und glitzert in allen Farben. Fahrzeugschlangen wälzen sich durch die Straßen, vor einigen Häusern herrscht regelrecht Stau. Großeltern spazieren mit ihren Enkelkindern in der Dämmerung durch diese Idylle und bewundern den Weihnachtsschmuck.

Donnerstag, 14. Dezember 2006

Abschied von Healesville

Bernd muss zur Arbeit, Gisela hat im Haus zu tun, wir setzen uns auf die Fahrräder und fahren eine Abschiedsrunde durch Healesville. Im Sanctuary trinken wir einen Kaffee. Elke findet im Laden noch ein paar Kleinigkeiten für die Kinder. Im Ort kaufen wir bei Coles Mohrrüben für den Abendsalat, Batterien für Gillas Kamera und im Op-Shop sieht Elke zwei Schnapsgläser, die wir auch noch mitnehmen. Im Park setzen wir uns auf eine Bank und sehen den Kindern auf dem Spielplatz und den Enten und Ibissen auf dem Rasen zu. Ich nicke ein, denn die Hitze, wir haben 38 Grad, die Schwüle, es sieht sehr nach Gewitter aus, und mein Hals machen mir richtig zu schaffen. So gestärkt geht es anschließend über die Hügel wieder zurück. Der Abend soll eigentlich kurz werden, weil Bernd morgen schon um sechs Uhr wegfahren muss, aber über den vielen Gesprächen wird es doch wieder

Mitternacht. Und – es regnet!

Freitag, 15 Dezember 2006

Healesville, Packtag

Gestern habe ich die Emails abgerufen. Ursula und Uwe sind gut in Göttingen angekommen und können uns am 18. doch nach Hause fahren. In der Zwischenzeit haben wir allerdings die Fahrpläne gecheckt und festgestellt, dass wir ohne Probleme auch mit dem Zug nach Goslar kommen und von dort mit dem Bus fahren oder uns von Zühlkes abholen lassen können.

Heute ist Aufräum- und Packtag. Wir müssen gegen 6.30 Uhr am Flughafen sein, das bedeutet bei einer Fahrzeit von über einer Stunde Abfahrt in Healesville um fünf Uhr. Ins Buch "Frühstück mit Kängurus" haben wir unsere Gedanken zu unserem Urlaub und das Dankeschön an die Gastgeber eingetragen, denn wir werden es Gisela zum Lesen hier lassen.

Sehr rechtzeitig, damit es keinen Stress gibt, fahren wir los und haben so viel Zeit am Flughafen. Das Einchecken geht trotz der vielen Passagiere zügig voran und deshalb können wir, nun nur noch mit den Rucksäcken beschwert, ein Abschiedsbier trinken gehen. Obwohl wir das Auf-Wiedersehen-Sagen so lange wie möglich hinauszögern, müssen wir irgendwann durch die Passkontrolle. Und nun fließen doch einige Tränen. Es war ja auch wirklich eine schöne Zeit bei Gisela und Bernd.

Sonnabend, 16. Dezember 2006

Melbourne - Dubai

Beide Teilstrecken unseres Fluges verliefen völlig unproblematisch, auch das Hotel in Dubai haben wir für fünfzig Dirham erreicht. Dann aber kam die Überraschung, denn das Zimmer konnte erst um zwölf Uhr bezogen werden, wir standen aber schon um sieben Uhr in der Lobby. Wir haben das Beste daraus gemacht und schon einmal ein wenig Dubailuft geschnuppert. Die war zu dieser Zeit recht kühl (17 Grad), wurde auch im Laufe des Tages nie wärmer als 25 Grad, gerade angenehm, um am Hafen spazieren zu gehen. Auf eine Stadtrundfahrt haben wir verzichtet, wir wollten nicht schon wieder fünf Stunden im Auto sitzen. Also haben wir uns auch nach dem Einchecken und einer kurzen Erfrischungspause (ich im Pool auf dem Dach, Elke im Bett) wieder auf die Socken gemacht.

Unsere Füße qualmen jetzt zwar, wir haben aber viel gesehen und erlebt (Soukhs, Hafenfahrt, Essen in einer wilden Kneipe, Leben im und am Hafen). Dubai ist verrückt, auf der einen Seite hochmodern und protzig, auf der anderen wie im Mittelalter. Im Hafen stauen sich die LKW, die ihre Waren anliefern, die dann durch Kulis von Hand auf alte Holzschiffe geschafft werden. Limousinen wechseln ab mit Handkarren, schwarzgekleidete, dicht verschleierte Frauen telefonieren auf der Straße mit Handys, der Muezzin singt gegen Weihnachtslieder an.

Das Hotel hat uns eine Flasche Rotwein zur Begrüßung spendiert, die werden wir jetzt köpfen, es ist halb acht Uhr Dubai-Zeit, austrinken und dann wohl gut schlafen, denn der Schlaf ist etwas zu kurz gekommen in den letzten Stunden.

Während unseres dritten Marsches in die Stadt haben wir darüber gesprochen, ob es gut war, hier in Dubai eine Zwischenstation einzulegen, oder ob wir doch hätten in einem Rutsch nach Hause fliegen sollen. Beide hatten wir dieses Gefühl, dass wir jetzt möglichst schnell zurück wollten. Nach dem guten Essen und der Hafenfahrt waren wir jedoch froh, die Entscheidung so getroffen zu haben. Wir werden morgen erholter in der Heimat

ankommen und dadurch wird der Abschluss unseres ganzen Unternehmens runder werden.

Sonntag, 17. Dezember 2006

Dubai – Frankfurt- Mainz

Das Hotel liegt nicht so schön wie das in Singapur, es ist eingeschlossen von anderen Hochhäusern dieser Größe, aber es sind nur wenige Minuten Fußweg zum Hafen und auch die Innenstadt kann man zu Fuß erreichen. Es bietet einen Pool auf der Dachterrasse, den wir am späten Vormittag nutzen und auf diese Weise den Aufenthalt in Dubai ruhig ausklingen lassen. Mit dem Taxi für diesmal elf Dirham sind wir in einigen Minuten am Flughafen, den wir ein wenig genauer anschauen als auf dem Hinflug. Wir setzen unser letztes Geld in Wein und Likör um, zum Schluss kauft Elke einige Datteln, nun haben wir überhaupt keine Dirham mehr. Die Besatzung auf unserem Flug nach Deutschland ist zum Teil deutschsprachig, das erleichtert die Verständigung. Mit etwas Verspätung starten wir, die wird aber in der Luft aufgeholt, sodass wir Frankfurt pünktlich erreichen. Dort erwarten uns die Kinder. Sie haben ein leckeres Essen vorbereitet, wir können es nur leider nicht richtig genießen, denn wir sind durch die gesamte Rückreise etwas müde und erschöpft.

Montag, 18. Dezember 2006

Mainz – Clausthal-Zellerfeld

Mit der S-Bahn fahren wir nach Frankfurt und dann passiert das, was wir irgendwie schon erwartet hatten: Unser Zug nach Göttingen steht im Bahnhof fest wegen eines Triebwerkschadens. Da reisen wir einmal um die Welt und wo gibt es Verspätungen? Bei der Deutschen Bahn!

Zühlkes haben ohne unser Wissen mit Ingo vereinbart, dass sie uns in Göttingen abholen werden, da ist es uns egal, wie viel weitere Pannen der Zug auf der Weiterfahrt noch haben wird. Auch Christiane wird warten, denn sie möchte ja die Weihnachtsgeschenke haben, die wir aus Australien mitgebracht haben.

Das Haus ist zwar kalt, aber liebe Nachbarn haben uns zur Begrüßung Blumen, Kekse, Glühwein und einen Weihnachtsstern ins Haus gestellt, das lässt schon einmal das Herz warm werden. Kurze Zeit später spendet auch der Ofen wohlige Wärme. Das Auspacken der zwei kleinen Reisetaschen geht schneller, als wenn wir den Wohnwagen nach einer Woche Urlaub ausräumen müssen, überhaupt wollte niemand richtig glauben, dass dies unser gesamtes Reisegepäck war. Dabei habe ich einige der mitgenommenen Dinge überhaupt nicht gebraucht. Beim nächsten Mal können einige Hosen und Hemden hier bleiben, dafür kann ich mehr Mitbringsel einpacken. Beim nächsten Mal!